



Bericht des Arbeitspakets 7 „Zukunftskonzept junge Erwachsene und Familien“

Stand: 11.10.2021

Die Kirchenleitung schlägt der Kirchensynode im Rahmen des Arbeitspakets 7 in ekhn2030 folgende Richtungsbeschlüsse zur Beschlussfassung vor:

1. Die erarbeiteten Handlungsempfehlungen werden den Dekanaten und Nachbarschaftsräumen als Anregung für die Erarbeitung eigener Zukunftskonzepte für die Arbeit mit jungen Erwachsenen und Familien empfohlen.
2. Die zuständigen Fachstellen erarbeiten konkrete Vorschläge, wie die Maßnahmen zu den fünf Teilbereichen konkretisiert umgesetzt werden können.
3. Die verantwortliche Arbeitsgruppe wird beauftragt, Maßnahmen, welche mit Investitionen auf gesamtkirchlicher Ebene verbunden sind, hinsichtlich ihrer Umsetzungsmöglichkeiten zu überprüfen und zu konkretisieren. Sie konzipiert vier Stellenprofile für Pfarrstellen zur Initiierung und Unterstützung der Maßnahmen. Sie setzt damit die Entscheidung der Kirchensynode im Herbst 2019 um, vier Pfarrstellen für Arbeit mit jungen Erwachsenen und jungen Familien einzusetzen.
4. Ergebnisse aus 2. und 3. werden der 13. Kirchensynode im Herbst 2022 zur Entscheidung vorgelegt.

Koordinierende Leitung: Heike Wilsdorf

Mitglieder der Arbeitsgruppe

- Tobias Albers-Heinemann, Referent für Digitale Bildung und Öffentlichkeitsarbeit, Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung (Gestaltungsraum 5)
- Dr. Julia Dinkel, Referentin für Arbeit & Soziales/Europa, Zentrum für Gesellschaftliche Verantwortung (Gestaltungsraum 2)
- Annika Kaplan, Stabsstelle EKHN im digitalen Wandel (Gestaltungsraum 5)
- Paula G. Lichtenberger, Referentin für Familienbildung, Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung (Gestaltungsraum 3)
- OKR Christian Schwindt, Leitung Zentrum für Gesellschaftliche Verantwortung (Gestaltungsraum 1)
- Hannah Thielmann, Studierende und Ehrenamtliche in der EKHN (als beratender Gast)
- Heike Wilsdorf, Fachbereichsleitung Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung (Koordinierende Leitung Arbeitspaket 7)
- Ina Wittmeier, Referentin Ehrenamtsakademie der EKHN (Gestaltungsraum 4)

Dank an die Unterstützung durch:

Marc Himmelmann (Student), Robin Grashof (Student), Sarah Höhr (Studentin), Theresa Lorentz (Studentin), Matthias Schug (Student), Leon Illing (Student), Salome Bendrick, Dr. Kristina Augst (RPI), Pfr. Miriam Küllmer-Vogt, Prof. Dr. Michael Vilain (EHD), Tobias Meyer (EHD), Stella Berker (Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit, Studentin EHD), Johannes Wehrstein (Ehrenamtlicher, KV-Mitglied, Student Informatik), René Muhn (Ehrenamtlicher EJHN, Schüler), Marcus Bahnsen (Vikar), Fred Balke (IPOS), Denise Bellmann (Fröbel Erziehung und Bildung GmbH), Silke Schikatis (Zentrum Bildung), Dr. Katharina Alt (Kirchenverwaltung), die Mitarbeitenden in den Familienzentren und Familienbildungsstätten, **die 1.184 jungen Familien und jungen Erwachsenen, die an den Umfragen teilgenommen haben!**

Bericht des Arbeitspakets 7 „Zukunftskonzept junge Erwachsene und Familien“

Vorbemerkung

„Lebenslagen junger Erwachsener und junger Familien besser verstehen lernen“, so könnte man zusammengefasst unsere Herangehensweise beschreiben. Dabei war uns wichtig, vorurteilsfrei die Zielgruppen für sich selbst sprechen zu lassen und eine dahingehende doppelte Annahme, dass 1. junge Erwachsene und junge Familien sich längst von der Kirche entfernt hätten und dass 2. dies u.a. auf einen gesamtgesellschaftlichen Relevanzverlust der christlichen Kirchen zurück gehe, nicht in den Vordergrund unserer Beobachtungen zu stellen (auch wenn die meisten Studien dies nahelegen). Vielmehr wollten wir hinhören: Was sind die Fragen, was sind die Nöte, was sind die Freuden, wie ist die Zufriedenheit, was sind die Erwartungen an das Leben, an die Gesellschaft und natürlich auch an die Kirche; denn eine fragende Haltung einzunehmen, halten wir für eine Grundvoraussetzung eines gemeinwesenorientierten Dienstes.

Uns ist bewusst, dass wir in der Wahl unserer befragten Zielgruppen allein durch die Kirche als „Absenderin“ der Befragung eher Personen erreicht haben, die in gewissem Maß „kirchenaffin“ sind. Uns ist weitergehend bewusst, dass sich die Zielgruppe junge Erwachsene mit der Zielgruppe Jugendliche überschneiden kann und bei der Zielgruppe junge Familien durchaus das Alter der Eltern höher sein kann als bei jungen Erwachsenen, da sich das Attribut „jung“ hier am Familienstatus orientiert und am Alter der Kinder.

Auch die Lebenslagen und Alltagsrealitäten der für die Befragung ausgewählten Zielgruppen sind selbstverständlich sehr divers. Verallgemeinerungen in den Deutungen sind von daher schwierig und Schlussfolgerungen auf Grundlagen der Lebenssituationen differenziert und zusätzlich unter „Corona-Vorbehalt“ zu betrachten.

Ungeachtet dessen sind wir überzeugt, dass es uns gelungen ist, in dem uns zur Verfügung stehenden Zeitrahmen von einem Jahr, einen Einblick in die für die Zielgruppen relevanten Themen zu geben, aus dem wir versuchen werden, bedarfsgerechte Handlungsempfehlungen abzuleiten, die für die Arbeit in Gemeinden, im Sozialraum und im Letzten auch für die Frage, wie sich eine Kirche der Zukunft gestaltet, hilfreich sein könnten.

Vieles wird in unserer Kirche schon mit und für junge Erwachsene und junge Familien angeboten und in den Blick genommen, daran wollen wir ausdrücklich würdigend anknüpfen, wenn wir versuchen, Empfehlungen und Visionen für eine ekhn2030 zu entwerfen.

Dass wir in diesem Bericht auf eine ausführliche ekklesiologische Grundverortung verzichten, liegt darin begründet, dass wir den Prozess 2030 als einen Gesamtprozess verstehen, der auf ein gemeinsames Grundverständnis unseres kirchlichen Auftrages baut. So sehen wir selbstverständlich die Grundlage unserer Erarbeitung in der Unverfügbarkeit der missio dei, die das Zusammenspiel vom Hören auf das Evangelium, von einer Gott-offenen Haltung und von der Hinwendung zum Leben in dieser Welt allererst begründet. Mit einer diakonischen Haltung, welche prioritär fragend auf Menschen zugeht, haben wir versucht einen ergebnisoffenen Prozess zu gestalten.

Gliederung

1. Auftrag und Erarbeitung
 - 1.1. Auftrag
 - 1.2. Zur Frage von Konzeption und Einsparpotentialen
 - 1.3. Arbeitsweise
2. Lebenslagen junger Erwachsener und Familien – Ergebnisse aus empirischen Studien
 - 2.1. Junge Erwachsene im Kontext von Religion, Glaube und Kirche
 - 2.2. Lebenslagen, Interessen und Einstellungen
3. Ergebnisse aus den Befragungen in den Gestaltungsräumen
 - 3.1. Gestaltungsraum 1: Junge Erwachsene im Umfeld Studium/Hochschulbildung
 - 3.2. Gestaltungsraum 2: Junge Erwachsene im Umfeld Ausbildung
 - 3.2.1. Lebenslagen junger Menschen in Ausbildung: Erkenntnisse aus der eigenen Studie und empirischen Studien
 - 3.2.2. Anknüpfungspunkte in der EKHN
 - 3.3. Gestaltungsraum 3: Junge Familien im Umfeld Familienzentren/-bildung
 - 3.3.1. Statistische Daten
 - 3.3.2. Zur persönlichen Lebenssituation junger Familien
 - 3.3.3. Zu Familie und Kirche
 - 3.3.4. Angebote für Familien im direkten Lebensumfeld
 - 3.3.5. Vorläufiges Fazit
 - 3.4. Gestaltungsraum 4: Junge Erwachsene und Familien im Umfeld kirchlichen Handelns
 - 3.4.1. Ausgewählte statistische Daten
 - 3.4.2. Auswertung der Freitext Angaben
 - 3.4.3. Zusammenfassung
 - 3.5. Gestaltungsraum 5: Junge Erwachsene und junge Familien in digitalen Räumen
 - 3.5.1. Welche Haltung hat die Kirche gegenüber digitalen/virtuellen Räumen?
 - 3.5.2. Welche Angebote hat die Kirche für junge Menschen in virtuellen Räumen?
4. Bezüge zu Querschnittsthemen
5. Anknüpfungspunkte an andere Arbeitspakete
6. Kirche 2030 – eine Vision
7. Handlungsempfehlungen
 - 7.1. Transparenz, Kommunikation und Digitalisierung
 - 7.2. Gesellschafts-Politisches Engagement
 - 7.3. Erprobungsräume und Gremien
 - 7.4. Junge Familien in den Fokus nehmen
 - 7.5. Auseinandersetzung mit dem Glauben
8. Quellen
9. Anhang

1. Auftrag und Erarbeitung

1.1. Auftrag

„In diesem Arbeitspaket soll an zeitgemäßen Fragestellungen, Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten gearbeitet werden, um junge Erwachsene und junge Familien als Mitglieder der Kirche besser wahrnehmen zu können und ihre Lebensräume und Glaubensfragen besser zu verstehen.

Als Mitglieder der Gemeinschaft prägen junge Familien und junge Erwachsene kirchliches Leben. Sie tragen dabei auch die gegenwärtigen und zukünftigen Fragen und Möglichkeiten der Gestaltung in das kirchliche Leben ein. Veränderungen von Kirche leben davon, die Gestaltungsräume, Motivationen und Vorstellungen ihrer Mitglieder im kirchlichen Handeln sichtbar und lebbar zu machen.

Für die Entwicklung eines Zukunftskonzeptes sollen fünf Gestaltungsräume erkundet werden.

Aus den Ergebnissen sollen Impulse entwickelt werden, woraufhin Kirche sich verändern soll und kann, um jungen Familien und jungen Erwachsenen als Mitgliedern von Kirche auch zukünftig Raum zu geben.“

1.2. Zur Frage von Konzeption und Einsparpotentialen

Wir waren dankbar, dass wir bei der Erarbeitung des Arbeitspakets 7 keine konkrete Sparaufgabe hatten. Das hat uns eine unvoreingenommene Sichtweise auf anstehende Herausforderungen erleichtert, wenn nicht überhaupt erst ermöglicht.

Sollte sich die Synode entscheiden, auf Grundlage dieses Papieres die Entwicklung neuer (Teil-)Konzeptionen zur Frage der Arbeit mit jungen Erwachsenen und jungen Familien in Auftrag zu geben, müssten u. E. vorab klare Entscheidungen zur inhaltlichen Prioritätensetzung kirchlicher Handlungsfeldarbeit getroffen sein, um mögliche Sparpotentiale überhaupt erst definieren zu können.

1.3. Arbeitsweise

Die Gesamtgruppe traf sich (von August 2020 bis September 2021) zu mehreren Online-Konferenzen, um Zwischenergebnisse, Arbeitsweisen und Thesen gemeinsam zu beraten und externe Fachexpertisen einzuholen. Die Arbeitspakete wurden parallel und eigenverantwortlich bearbeitet. Die Verantwortlichen der Gestaltungsräume haben dabei sowohl mit ehrenamtlicher als auch mit hauptamtlicher Unterstützung aus den Fachfeldern gearbeitet.

Wie bereits im 1. Statusbericht vermutet, haben die Bedingungen der Corona- Pandemie (insbesondere durch den Lockdown ab November 2020), die Möglichkeiten zur Erarbeitung des Auftrags gemeinsam mit der Zielgruppe erheblich verändert. So konnte z. B. der Vorsatz, Schüler*innen in Berufsschulen zu besuchen, um qualitative Interviews zu führen, nicht umgesetzt werden. Familienzentren und Familienbildungsstätten hatten geschlossen. Studierende haben uns in einer gemeinsamen Onlinekonferenz eindrücklich von ihrer derzeitigen Situation berichtet, die es schwer macht, Kommiliton*innen für die Frage nach der Kirche zu begeistern; und auch Ehrenamtliche konnten am ehesten über Online-Befragungen erreicht werden.

Da wir uns vorgenommen hatten, möglichst viele „Original-Töne“ von jungen Erwachsenen und jungen Familien zu erhalten, haben sich die Gestaltungsraumverantwortlichen dafür entschieden, mit Hilfe von (Online)-Befragungen zu arbeiten. Die Art und das Medium der Befragungen wurden mit den Zielgruppen gemeinsam beraten und auf die jeweiligen Bedarfe angepasst.

Nicht jede Lebenssituation von jungen Erwachsenen und jungen Familien konnte durch die Fragestellungen in den klar definierten Gestaltungsräumen abgedeckt sein. So tauchte immer wieder die Frage auf, was eigentlich mit denjenigen Erwachsenen ist, die als Single leben: Wie werden sie von der Kirche erreicht? Fühlen sie sich in unseren Gemeinden und mit unseren Angeboten angesprochen und in ihrer Lebenswirklichkeit abgeholt?

Da wir hierzu nur spekulative Antworten geben könnten, können wir nur appellieren, diese Zielgruppe nicht aus den Augen zu verlieren.

Einen Sonderstatus bei der Erarbeitung hatte der Gestaltungsraum 5: „Junge Erwachsene und junge Familien in virtuellen Räumen und Netzwerken der Kommunikation“. Hier wurden keine Befragungen durchgeführt, sondern auf aktuelle Studien und Ergebnisse im Bereich der Mediennutzung zurückgegriffen, um die digitalisierte Lebenswelt der Zielgruppe aufzuzeigen.

2. Lebenslagen junger Erwachsener und Familien – Ergebnisse aus empirischen Studien

Junge Erwachsene und Familien prägen und gestalten die Zukunft der Kirchen.

Ihr Ein- und Austrittsverhalten, ihr Taufverhalten und ihre allgemeine Einstellung zur Kirche sind daher entscheidend, wenn über die Zukunft von Kirche gesprochen wird.

2.1. Junge Erwachsene im Kontext von Religion, Glaube und Kirche

Empirische Studien, wie die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (KMU) (EKD 2014) oder die Freiburger Studie (EKD 2019), geben Auskunft, um den Ist-Zustand des Verhältnisses von jungen Menschen zur evangelischen Kirche beschreiben zu können. Unter jungen Erwachsenen werden hier in der Regel Menschen zwischen dem 21. und dem 30. Lebensjahr verstanden. Beide Studien zeigen deutlich, dass die evangelische Kirche schon seit längerem vor dem großen Problem steht, junge Erwachsene und Familien von der evangelischen Kirche überzeugen zu können. Insgesamt zeichnen beide Studien ein wenig positives Bild von der Beziehung junger Menschen zur evangelischen Kirche. Die fünfte KMU spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „Stabilität im Abbruch“ (EKD 2014, S.72).

Die Ergebnisse der Freiburger Studie aus dem Jahr 2019 sind deutlich: 30 % der getauften Männer und 22 % der getauften Frauen treten bis zum 31. Lebensjahr aus der evangelischen Kirche aus (EKD 2019, S.10). Es zeigt sich, dass zwischen dem 25. und 35. Lebensjahr viele junge Menschen den Kontakt zur Kirche verlieren. Sie nehmen daher den Eintritt in das Erwerbsleben und damit auch die erste Zahlung der Kirchensteuer zum Anlass, aus der Kirche auszutreten. Da in diese Lebensphase häufig auch die Gründung einer Familie mit Kindern fällt, wirken sich die Austritte auch auf die Taufzahlen aus (EKD 2019, S.10). In der Freiburger Studie werden in erster Linie demographische Faktoren sowie Eintritte, Austritte und Taufverhalten als Faktoren für die Entwicklung der Mitgliederzahlen genannt.

Die fünfte EKD – Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (erhoben 2012) geht in der Analyse der Faktoren für einen Rückgang der Mitgliedschaft bei jungen Erwachsenen mehr ins Detail und untersucht, welchen Einfluss z.B. Faktoren wie familiäre Sozialisation oder Mobilität auf das Verhältnis von jungen Menschen zur Kirche haben. Auch wenn die Erhebung mittlerweile 9 Jahre alt ist und die nächste Untersuchung über Kirchenmitgliedschaft voraussichtlich nächstes Jahr (2022) durchgeführt werden wird, so lassen sich dennoch wichtige Erkenntnisse aus der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) gewinnen.

In Bezug auf die religiöse Sozialisation zeigt sich beispielsweise über die Jahre eine kontinuierliche Abnahme. So gaben bei den Kirchenmitgliedern unter 30 Jahren nur noch 55% an, religiös erzogen worden zu sein (EKD 2014, S. 10). Gründe für die Abnahme der religiösen Sozialisation sind z.B. in der Veränderung des familiären Zusammenlebens zu finden (EKD 2014, S.15). Einpersonenhaushalte nehmen zu und traditionelle Familienformen werden durch andere soziale Netze und Formen des sozialen Zusammenlebens ergänzt (EKD 2014, S.15). Dies ist für die religiöse Sozialisation junger Menschen relevant, denn es ist bekannt, dass für die Weitergabe von Religion dem Elternhaus eine Schlüsselrolle zukommt (EKD 2014, S.66). Die eigene religiöse Sozialisation ist daher auch erheblich für die religiöse Erziehung der eigenen Kinder. Für die Zukunft ist daher von einer weiteren Abnahme der religiösen Sozialisation auszugehen (EKD 2014, S.10). Dies zeigt auch der Indikator Taufbereitschaft: Von den unter 30-Jährigen

Kirchenmitgliedern entscheiden sich laut der fünften KMU 20 % bewusst gegen die Taufe der eigenen Kinder (EKD 2014, S. 69). Hinzu kommt eine Zunahme der Mobilität (häufigere Umzüge, Fernbeziehungen usw.), welche den Kontakt zu einer Kirchengemeinde erschwert.

Die fünfte KMU weist auch auf eine steigende Polarisierung zwischen schwacher und starker kirchlicher Verbundenheit unter den jungen Erwachsenen hin. 29% der unter 30-Jährigen wies 2012 eine starke oder ziemliche Verbundenheit zur evangelischen Kirche auf (2002: 22%). Zeitgleich stieg aber auch der Anteil der kaum oder nicht verbundenen Kirchenmitglieder von 36 % in 2002 auf 44 % in 2012 (EKD 2014, S. 62).

Ein weiterer wichtiger Faktor, der den Rückgang der Kirchenmitgliedschaft bei jungen Menschen erklärt, ist auch die immer stärker säkularisierte Umwelt und damit verbunden auch ein genereller sozialer Bedeutungsverlust von christlicher Religiosität (EKD 2014, S. 70 ff.). Jungen Erwachsenen stehen mehrere Optionen zur Gestaltung ihres Lebens offen und immer weniger entscheiden sich dazu, Religion in ihrem Lebensalltag eine Bedeutung zu geben und treten aus der evangelischen Kirche aus.

Die Freiburger Studie und die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft können zwar Auskunft über den Ist-Zustand des Verhältnisses von jungen Erwachsenen zur Kirche geben, sie sind aber keine Jugendstudien oder Familienberichte, die dezidiert die Lebenslage von jungen Menschen und Familien zum Studieninhalt haben. Ein Blick auf die Lage junger Menschen und Familien ermöglicht es, potentielle Anknüpfungspunkte für die Kirche zu identifizieren. Ein Nachteil der meisten großen empirischen Jugendstudien und Familienberichte wie der Sinus-Jugendstudie, der Shell-Jugendstudie, der McDonald's Ausbildungsstudie oder von Familienberichten des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ist, dass das Thema „Religion“ nur am Rande behandelt wird (Schweitzer u.a. (2018), S.10). Befragungen wie die Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD „Was mein Leben bestimmt? Ich!“ oder Studien, die im Umfeld des Religions- und Ethikunterrichts angesiedelt sind, sind eher die Ausnahme und erfahren auch weniger Aufmerksamkeit. Das Alter der in den Jugendstudien befragten Personen variiert von Studie zu Studie, der Korridor bewegt sich zwischen 12 und 29 Jahren. Im Folgenden soll auf Basis insbesondere der folgenden Shell-Jugendstudie und der McDonald's Ausbildungsstudie ein Überblick über die Lebenslagen junger Menschen gegeben werden. Der neunte Familienbericht des BMFSFJ dient als Grundlage, um Einblicke in die Lebenswelt von Familien zu geben. Auch wenn das Thema Religion nicht im Fokus der großen Studien steht, so werden dennoch Fragen zum Themenkomplex Religion gestellt.

Die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2019 sind im Wesentlichen deckungsgleich mit denen der zuvor benannten Freiburger Studie und der fünften EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Demnach antworten 42% der Befragten in der Shell-Jugendstudie 2019, dass es „out“ sei, an etwas zu glauben. Im Jahr 2002 gaben noch 35% an, dass Glauben out sei. Der Anteil derjenigen, die auf die Frage mit „in“ antworten, ging von 60% im Jahr 2002 auf 52% im Jahr 2019 zurück (Shell 2019, S. 151). Der Glaube an Gott verliert insbesondere bei jungen und evangelischen Männern signifikant an Bedeutung. Gaben innerhalb dieser Gruppe 2002 noch 36% an, dass an Gott glauben für das eigene Leben wichtig sei, so waren es im Jahr 2019 nur noch 20% (Shell 2019, S.155). Im Vergleich hierzu sank der Wert bei den evangelischen Frauen in der Befragung von 41% im Jahr 2002 auf 30% im Jahr 2019. Auch hier ein deutlicher Rückgang um 11 Prozentpunkte. Erwähnenswert ist auch, dass 50% der befragten Evangelischen angaben, dass die Kirche keine Antworten auf die Fragen hat, die sie wirklich bewegen. Nur 23% gaben an, dass die Kirche Antworten auf ihre Fragen findet (Shell 2019, S.156). Dennoch waren 79% der Evangelischen in der Befragung der Meinung, dass es gut ist, dass es die Kirche gibt (Shell 2019, S.156). Gleichzeitig gaben aber auch 65% der Evangelischen an, dass Kirche sich verändern muss, wenn sie eine Zukunft haben möchte (Shell 2019, S.156). Hier kommt eine Ambivalenz zum Vorschein. Einerseits wird die Institution Kirche an sich kritisch gesehen und als veraltet wahrgenommen, andererseits sei es auch gut, dass es die Kirchen gibt. In der Veröffentlichung „Jugend, Glaube, Religion“, in der das Thema

Religion im Vordergrund steht, zeigt sich deutlich, dass der Gottesdienst zunehmend an Bedeutung verliert, auch bei gläubigen jungen Menschen. Es wird in dieser empirischen Studie auch deutlich, dass junge Erwachsene zwischen Glaube und Religiosität unterscheiden. Insgesamt bestätigt sich auch in diesen Studien, dass die evangelische Kirche junge Erwachsene nur bedingt überzeugt.

2.2. Lebenslagen, Interessen und Einstellungen

Wie sieht die Lebenswelt von jungen Erwachsenen und Familien laut den empirischen Studien jenseits von Religion nun aus? Welche Werte sind für sie von Bedeutung? Welche Themen bewegen sie?

Grundsätzlich zeigt sich in den Studien, dass die jungen Erwachsenen mit ihrem Leben zufrieden sind. In der McDonald's Ausbildungsstudie stufen sich die Befragten auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht zufrieden) bis 10 (völlig zufrieden) im Durchschnitt bei 7,5 ein (McDonald's 2019; S.12). Werden sie nach ihren Werten befragt, dann steht bei Befragten der Shell-Jugendstudie mit an erster Stelle „sich unter allen Umständen umweltbewusst verhalten“ (Shell 2019, S.109). Hier gaben 71% der Befragten an, dass ihnen persönlich ein solches Verhalten wichtig ist. Der Faktor Umweltbewusstsein nimmt über die letzten Jahre kontinuierlich zu. Dies zeigt sich z.B. in Jugendbewegungen wie Fridays for Future. Ein Wert, der bei jungen Menschen weit verbreitet (82%) und über die Jahre relativ stabil ist, ist die Vielfalt der Menschen anzuerkennen und zu respektieren (Shell-Jugendstudie 2019, S. 106). Auch der Wert „Gesetz und Ordnung respektieren“ erreicht unter den Befragten große Zustimmung (65%) (Shell 2019, S.106). Soziale Kontakte zu unterhalten hat mit 79% ebenfalls einen hohen Zustimmungswert unter jungen Menschen (Shell 2019, S.109). Die Qualität von Sozialkontakten steht hierbei klar vor der Quantität. Dazu passt, dass sich mit Freunden und Bekannten treffen nach wie vor ein wichtiger Bestandteil im Leben von jungen Menschen ist, auch wenn die Bedeutung im Vergleich zu 2002 um 7 Prozentpunkte auf 55% fällt (Shell 2019, S. 214). Im Aufwärtstrend bei der Freizeitgestaltung liegt in den letzten Jahren das Streamen von Serien und Filmen auf Plattformen wie Netflix, Amazon Prime oder YouTube. Hier stieg der Wert von 18% in 2002 auf 45% in 2019 (Shell 2019, S.214).

Das Thema „Digitalisierung“ bewegt junge Menschen. Nahezu alle Menschen in dieser Altersgruppe besitzen und benutzen ein Smartphone (Jungen-Information-Medien (JIM)-Studie 2018, S.9). Das Smartphone wird insbesondere zur Kommunikation und Unterhaltung sowie für Spiele und Informationssuche genutzt. Messenger-Dienste (z.B. WhatsApp, Signal) und soziale Medien (z.B. Instagram) werden von jungen Erwachsenen gerne verwendet. So gaben 2019 98% der 14-29- Jährigen an, WhatsApp mindestens wöchentlich zu nutzen. Bei Sozialen Medien wie Instagram liegt dieser Wert bei 59%. Gerade hier zeigt sich deutliche Unterschiede zu den älteren Generationen (ARD/ZDF-online Studie) Dennoch besteht ein hohes Vertrauen in klassische Nachrichten (JIM – Studie 2018, S.15-16). Leider zeigt sich auch, dass nicht wenige junge Menschen schon mit Hass im Netz in Berührung gekommen sind. 38% der Befragten in der JIM-Studie antworten, dass sie schon häufig oder gelegentlich mit Hass im Netz in Berührung gekommen sind (JIM 2018, S. 63). Grundsätzlich steht die junge Generation den Chancen der Digitalisierung aufgeschlossen gegenüber (McDonald's 2019, S. 44). Darüber hinaus zeigt verdeutlichend die ARD/ZDF Onlinestudie 2019, dass auch in der Altersgruppe bis 49 Jahren 95% der Befragten ein Smartphone besitzen und nutzen, wobei laut Bitcom Studie 2019 der Kontakt beispielsweise über WhatsApp, TikTok oder auch Facebook zu einer Person einen genau so wichtigen Bestandteil der alltäglichen Kommunikation wie das persönliche Treffen darstellt. Dadurch wird deutlich, dass eine digitale Ansprache nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für die Generation der Eltern junger Familien entscheidend ist.

Junge Erwachsene haben, wie alle anderen Menschen, Ängste. Auch hier steht der Themenkomplex „Klimawandel“ wieder im Fokus und bereitet jungen Menschen über die Schichten hinweg Sorgen. 61% der Befragten gaben hier an, dass der Klimawandel ihnen große Sorgen bereitet (McDonald's 2019, S. 16). Innerhalb von 2 Jahren stieg dieser Wert um 18 Prozentpunkte.

Aber auch die Angst davor keine bezahlbare Wohnung zu finden (61 %) oder davor, dass die Unterschiede zwischen Arm und Reich zunehmen (59 %), beschäftigen viele in dieser Generation. Die Angst vor Terror oder Krieg nimmt hingegen um 15 Prozentpunkte ab (McDonald's 2019, S.16). Gerade im Bereich der Sorgen und Ängste sollten sich Anknüpfungspunkte für die evangelische Kirche finden lassen.

In Bezug auf das Thema „Politik“ zeigen die Studien, dass das Interesse an Politik im Vergleich zu den Vorjahren in etwa gleichgeblieben ist. 41% der Befragten gaben an, dass sie an Politik stark interessiert oder interessiert seien (Shell 2019, S.94). Generell zeigen sich die Befragten zufrieden mit der Demokratie, allerdings besteht eine gewisse Unzufriedenheit mit Politiker*innen. Die Aufnahme von Flüchtlingen wird grundsätzlich positiv gesehen, insbesondere bei Menschen mit Migrationshintergrund. Allerdings wünscht sich auch knapp die Hälfte der Befragten, dass zukünftig weniger Menschen als bisher aufgenommen werden. Die Europäische Union (EU) und der Prozess der europäischen Integration werden als positiv wahrgenommen. Viele sehen sich als Europäer*innen. Auf EU-Ebene werden Probleme wie die Asyl- und Migrationspolitik, Umwelt und Tierschutz sowie Wirtschafts- und Finanzpolitik problematisiert (TUI-Studie, S.19).

Im Bereich des Engagements kommen die Jugendstudien zu dem Schluss, dass das Engagement insgesamt leicht rückläufig ist (Shell 2019, S.98). 69% der jungen Menschen gaben an, sich oft oder gelegentlich aktiv für Themen einzusetzen. Im Jahr 2002 lag dieser Wert noch bei 77% (Shell 2019, S.98). Es wird deutlich, dass Menschen, die sich in ihrer Jugend engagieren, häufig auch im weiteren Verlauf ihres Lebens aktiv bleiben (Shell 2019, S.99). Die aktiven jungen Menschen engagieren sich hauptsächlich in Vereinen (37%) oder Gruppen an Schulen/Hochschulen (26%). 15 % der Befragten engagieren sich aber auch in Kirchengemeinden (Shell 2019, S.101). Tier- und Umweltschutz sind wichtige Themen, dennoch engagieren sich eher wenige junge Erwachsene hier aktiv. Die Studien weisen auch darauf hin, dass Engagement eher in der Oberschicht vorzufinden ist (Shell 2019, S.99). Weitere Studien zum Ehrenamt wurden vom Gestaltungsraum 4 Junge Erwachsene und Familien im Umfeld kirchlichen Handelns (z.B. junge Ehrenamtlich Mitarbeitende in Gemeinde, Kirchenvorstand, Synode) in der Anlage „Standortbestimmung junge Engagierte“ zusammengeführt.

Zentrale Ergebnisse daraus: Das freiwillige Engagement nimmt gesamtgesellschaftlich gemäß aller derzeit bekannter Studien seit Jahren zu. Es ist davon auszugehen, dass eine nennenswerte Abnahme auch bei jungen Engagierten nicht zu beobachten ist, allerdings ist die Zahl der Engagierten in der EKHN in den letzten zehn Jahren deutlich rückläufig (knapp ein Viertel über alle Altersgruppen). Die gesellschaftlichen Ursachen dafür sind vielfältig: wegbrechende Milieus, veränderte Wertegefüge, Engagementformate, Digitalisierung, Skandale und Berichterstattung über Kirchen, veränderte biographische Bedürfnisse, veränderte ästhetische Bedürfnisse (z.B. Musik), Diversifizierung und Individualisierung der Bevölkerung. Nicht hingegen: Eine Verringerung des Bedürfnisses nach Spiritualität/ Religiosität (Werte sind „in“ (Vilain/Meyer 2014).

Trotz allem haben Kirchen als Institutionen bei fast allen Jugendmilieus – außer bei Experimentalist*innen und Expeditiven – (noch) einen Vertrauensbonus. Sie erreichen vor allem auf Anpassung und Bewahrung ausgerichtete junge Menschen, verlieren jedoch den Kontakt zu einer Mehrzahl der Milieus. Wo junge Menschen positive Berührung zu Kirche hatten, sind sie eher bereit diese als Engagement- und/ oder Arbeitsort anzunehmen. Die verbindenden Grundwerte junger Menschen über alle Milieus hinweg wie soziale Geborgenheit (Familie, Freunde, Treue) und soziale Werte (Altruismus, Toleranz) spielen Kirche jedoch eigentlich in die Hände (anders als beispielsweise politischen Organisationen). Schnittstellenthemen für viele junge Menschen sind: Gleichberechtigung, geschlechtliche Identitäten, soziale Gerechtigkeit, Klimawandel, soziale Medien, Datenfreiheit- und -schutz. Darüber hinaus sind christliche junge Menschen durchschnittlich deutlich häufiger freiwillig engagiert als nicht-religiöse.

Ausbildung, Studium und Berufswahl sind wichtige Themen für junge Menschen. Die Entscheidung für einen konkreten Beruf fällt relativ schwer und spät (McDonald's 2019, S. 70-71). Für ihr Berufsleben

wünscht sich die jüngere Generation etwas Sinnstiftendes zu tun und anerkannt zu werden, aber auch die Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes ist jungen Erwachsenen wichtig. Grundsätzlich nehmen die jungen Menschen an, dass Leistung sich nach wie vor lohnt. Das Gefühl, etwas zu leisten, ist für sie genauso wichtig, wie die Möglichkeit zu haben, sich um andere Menschen zu kümmern.

Einen detaillierten Einblick in die Lebenswelt von Familien bietet der Neunte Familienbericht des BMFSFJ. Wenig überraschend zeigt der aktuelle Familienbericht, wie belastend die Corona-Pandemie gerade für Familien war und nach wie vor ist. Es bestätigt sich, wie wichtig eine gute und verlässliche Betreuungsinfrastruktur für Familien ist. Der Neunte Familienbericht macht anschaulich, wie vielfältig Familienkonstellationen mittlerweile sind, wie sehr sich Rollenbilder verändert haben und wie sehr Veränderungen in der Welt um uns herum das Familienleben beeinflussen. Er zeigt auch, wie unterschiedlich die Anforderungen und Erwartungen von Familien an die Gesellschaft sind, aber er zeigt vor allem, dass Familien mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen gesehen und wahrgenommen werden wollen.

Drei Punkte, die Familien bei ihren täglichen Herausforderungen unterstützen können, werden im Neunten Familienbericht besonders hervorgehoben: (1) eine gute, verlässliche und passende Kinderbetreuung, (2) die Zeit in der Familie partnerschaftlich aufzuteilen sowie Leistungen und (3) Angebote für Familien leichter zugänglich zu machen.

Im Neunten Familienbericht wird auch deutlich gezeigt, dass Eltern Angebote der Familienbildung und -beratung benötigen, um schwierige Erziehungssituationen, schulische Probleme oder Fragen zur digitalen Mediennutzung besser meistern zu können. Passende Angebote für Familien sind in diesem Themenfeld wichtig und bieten gute Anknüpfungspunkte für die kirchliche Arbeit.

Die vorgestellten empirischen Studien können nur einen Einblick in die Lebenswelten junger Menschen geben, jeder Mensch ist individuell und bringt verschiedene Interessen und Gaben mit. Auch die Lebenslagen von Familien weisen große Unterschiede auf. Dennoch vermitteln uns die Studien ein Bild davon, wie junge Menschen Kirche und Religion wahrnehmen und können anhand der erhobenen Daten prognostizieren, wie sich die Einstellungen von jungen Menschen in der Zukunft auf Kirchenmitgliedschaft auswirken werden. Die Studien geben auch Hinweise darauf, wo Anknüpfungspunkte für die Kirche in den Lebenswelten von jungen Erwachsenen und Familien zu finden sind. Sie zeigen, welche Themen jungen Menschen wichtig sind, was sie beschäftigt und was ihnen Sorgen bereitet. Viele Themen, die junge Erwachsene bewegen, sind auch Themen, mit denen sich die EKHN beschäftigt. Es wird aber deutlich, dass die jüngere Generation zum Teil andere Wege der Kommunikation nutzt als ältere Generationen und die digitale Welt selbstverständlich zu ihrer Lebenswelt gehört.

Für den Prozess ekhn2030 ergeben sich viele Chancen und Möglichkeiten der Anknüpfung. In den einzelnen Gestaltungsräumen des Arbeitspakets 7 wurde analysiert, wo Anknüpfungspunkte zu finden sind und wo Strukturen sind, in denen sich junge Menschen in der EKHN willkommen fühlen.

3. Ergebnisse aus den Befragungen in den Gestaltungsräumen

3.1. Gestaltungsraum 1:

Junge Erwachsene im Umfeld Studium/Hochschulbildung

Vom 15. Mai - 30. Juni 2020 wurde von Studierenden im Gestaltungsraum 1 eine nicht-repräsentative Umfrage unter Studierenden der Evangelischen Studierenden Gemeinden der EKHN (ESG-EKHN) durchgeführt. 80 Personen haben auf 1000 verschickte Fragebögen qualifiziert geantwortet. Die Befragten waren im Durchschnitt 21,5 Jahre alt.

Die Ergebnisse der Umfrage bestätigen im Grundsatz das, was auch schon andere Studien – z.B. die Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Institutes der EKD (SI) „Kirche und Campus“ – aufgezeigt haben: Kirche spielt für viele Studierende keine große Rolle in ihrem Alltag und manche erwägen einen

Austritt aus der Kirche. Es besteht kaum Interesse an kirchlichen Veranstaltungen (Gottesdiensten, Andachten, kirchlichen Freizeitangeboten u.ä.) – nur bei mit der Kirche Hochverbundenen ist dies anders.

Die Befragungsergebnisse zeigen im Einzelnen, dass die Taufe in der Kindheit meist der Grund für die bestehende Kirchengemeinde ist. Bei den meisten Befragten ist die Kirchengemeinde am Studienort, außerhalb der Hochschulgemeinde, nicht bekannt und es wird kaum zwischen evangelischer und katholischer Kirche bzw. freikirchlichen Gemeinden unterschieden.

Für viele wirkt Kirche undurchsichtig und wird als "geschlossener Verein" wahrgenommen. Insbesondere werden Formen von "Doppelmoral" (Missbrauch Schutzbefohlener versus Liebesgebot), Intoleranz gegenüber LGBTQIA+ und ein veraltetes Familien- und Frauenbild kritisiert. Ein absoluter Wahrheitsanspruch des Christentums wird ebenfalls als problematisch angesehen. Auch die Bibel wird von vielen eher kritisch gesehen, da nach Meinung der Befragten schnell die Assoziation entsteht, dass durch Bibelarbeit Menschen feste Normen und Werte "übergestülpt" werden sollen (Bibel als Totschlagargument; Fundamentalismus etc.).

Mit Blick auf die Frage "Wie Kirche sein soll?" wurden folgende Aspekte genannt:

- Wünsche vor allem nach mehr Toleranz, Offenheit, Authentizität, mehr Realitätsnähe
- Wunsch nach größerer Lösung von verkrusteten Traditionen
- Wunsch vor allem nach mehr Individualität („mehr auf den Einzelnen eingehen“)
- weniger „Versteifung“ auf alte Traditionen.

Den Befragten war mit Blick auf die Kirche in positiver Hinsicht besonders wichtig:

- gesellschaftliches Engagement der Kirche
- Seelsorge
- Kindergärten
- Rituale
- Orientierung
- Halt

Außerdem war den Antwortenden wichtig:

- Raum für Individualität
- Gleichberechtigung aller
- aktive Gemeinschaft
- aktivierende Veranstaltungen eher gewünscht als passive

3.2. Gestaltungsraum 2:

Junge Erwachsene im Umfeld Ausbildung

3.2.1. Lebenslagen junger Menschen in Ausbildung: Erkenntnisse aus der eigenen Studie und empirischen Studien

Die Lebenswelten von jungen Erwachsenen im Umfeld Ausbildung sind sehr heterogen. Die Lebenswelt einer 16-jährigen mit Realschulabschluss unterscheidet sich von der eines 30-jährigen Umschülers. Auch gibt es hinsichtlich der gewählten Ausbildungsberufe Unterschiede z.B. hinsichtlich Verdienstmöglichkeiten und Arbeitsumfeld. Schlechte Verdienstmöglichkeiten und unattraktive Arbeitszeiten tragen zu einem Fachkräftemangel in einigen Ausbildungsberufen bei. Hinzukommt, dass sich in einer Gesellschaft, die sich (und auch die Ausbildung, Beispiel Hebamme) verstärkt akademisiert, Auszubildende nicht immer beachtet und wertgeschätzt fühlen. Die unterschiedlichen Lebenswelten von Auszubildenden sind in der Regel nicht Gegenstand von separaten empirischen Untersuchungen, Auszubildende sind wie Studierende auch immer Teil von Jugendstudien, aber eine Differenzierung nach Schularten, Ausbildung oder Studium findet nur selten statt. Eine Ausnahme hiervon bilden insbesondere Studien, die z.B. im Umfeld des

Religions- und Ethikunterrichts an beruflichen Schulen durchgeführt werden.

Um die Lebenslage junger Menschen im Umfeld Ausbildung und insbesondere ihrer Einstellungen zur evangelischen Kirche besser verstehen zu können, wurde vom 14. April 2021 bis 31. Mai 2021 eine nicht repräsentative, anonyme Umfrage mit dem Titel „Auszubildende und ihre Wahrnehmung der evangelischen Kirche“ durchgeführt. Die Umfrage wurde unter den Auszubildenden der EKHN selbst (Verwaltung, Dekanate), der Jugendwerkstatt Gießen, unter Berufsschullehrer*innen und der EJHN jeweils mit der Bitte um Weiterleitung geteilt. Insgesamt beteiligten sich 42 Personen an der Umfrage. Hier zeigt sich bereits, dass originäre Ansprechpartner*innen in der EKHN für das Thema „Auszubildende“ kaum vorhanden sind. Eine Ausnahme bildet Frau Dr. Kristina Augst, Studienleiterin für berufliche Schulen am Religionspädagogischen Institut (RPI) der EKHN und der EKKW. Der Kontakt und Austausch mit Frau Dr. Kristina Augst war für die Arbeit in diesem Gestaltungsraum sehr hilfreich.

Im Folgenden wird auf ausgewählte Ergebnisse und Antworten aus der genannten eigenen Umfrage sowie aus den Studien zu „Jugend, Glaube, Religion“ (2018) und der Studie zu „Religionsunterricht im globalisierten Klassenzimmer“ (2020) Bezug genommen.

In der Studie zu Jugend, Glaube, Religion aus dem Jahr 2018 wird deutlich, dass bei jungen Menschen in Ausbildung Religion im Beruf nur dann eine Rolle spielt, „(...) wenn der Beruf Grenzerfahrungen tangiert oder im kirchlichen Bereich gearbeitet wird“ (Schweitzer u.a. (2018), S.234). Junge Erwachsene, die beispielsweise in einem Krankenhaus oder Pflegeheim ihre Ausbildung machen, müssen sich in ihrem Berufsalltag viel häufiger mit religiösen Fragen auseinandersetzen als Auszubildende in anderen Berufen. Allgemein scheint für die meisten jungen Erwachsenen der Nutzen des Religionsunterrichts an einer beruflichen Schule, eher in der Vermittlung von Werten, Tugenden und Weltanschauungen zu liegen als im Erwerb einer konkreten Religionspraxis (Schweitzer u.a. (2018), S.236). Im Großen und Ganzen lassen sich in der empirischen Studie zu Jugend, Glaube, Religion nur kleinere Unterschiede in den Einstellungen zur Religion zwischen den einzelnen Schularten ausmachen. Bekannt ist, und dies wird auch in der Studie zum Buch „Religionsunterricht im globalisierten Klassenzimmer“ von Petra Sorg deutlich, dass interreligiöse Kompetenz wichtig ist, da im evangelischen Religionsunterricht an beruflichen Schulen evangelische Auszubildende oftmals in der Minderheit sind (Sorg (2020,) S.30ff.). Eine eigene Umfrage im Rahmen des Prozesses zu ekhn2030 bot die Chance, einer kleineren Gruppe vertiefende Fragen zu stellen und Einblicke in ihre Lebenswelt zu erhalten.

„Wann kommt Religion in Deinem Leben vor?“ - die Antworten der Auszubildenden auf diese Frage in der eigenen Umfrage zeigen klar die Bedeutung von christlichen Feiertagen (z.B. Weihnachten, Ostern, Pfingsten) auf. Es zeigt sich aber auch, dass an wichtigen Stationen im Leben (z.B. Taufe, Hochzeit) Religion eine ähnlich große Rolle zugeschrieben wird. Die Wichtigkeit der Kasualien wird auch dadurch bestätigt, dass eine kirchliche Hochzeit oder die Taufe der eigenen Kinder von einer Mehrheit der Befragten als wichtig eingestuft wird.

In der Umfrage konnten die Befragten aus einer Reihe von zwölf vorgegebenen Begriffen drei Begriffe auswählen und auch einen neuen Begriff nennen, den sie mit der Evangelischen Kirche in Verbindung bringen. Mit Abstand am häufigsten wurden die Begriffe „Gemeinschaft“ (22) und „Glaube“ (20) ausgewählt, gefolgt von „Ehrenamt“ (13), „Kirchensteuer“ (10) und „Jugendfreizeiten“ (9). Selbst genannt wurden von den Befragten „Musik“, „Hilfe und Schutz für Geflüchtete“, „Nächstenliebe/Liebe“, „Hoffnung“ und „Arbeitgeber“. Auch die Frage, wie wichtig das Engagement der Evangelischen Kirche für die Gemeinschaft und das Zusammenleben eingeschätzt wird, lässt Rückschlüsse auf das Bild von Kirche unter den Befragten zu. Alle zur Auswahl stehenden Möglichkeiten des kirchlichen Engagements zeigen hohe Zustimmungswerte. Die höchsten Zustimmungswerte erhielten das Engagement der Kirche im Bereich Seelsorge in Krankenhäusern und Pflegeheimen sowie Hilfe für Erwerbslose. Die Teilnehmenden wurden auch gefragt, ob ein persönlicher Kontakt zu Personen besteht, die in der Kirche arbeiten (z.B. Jugendgottesdienste, Konfirmandenarbeit, Jugendgruppen, Religionsunterricht). Eine Mehrheit gab an, dass ein

persönlicher Kontakt besteht und dieser für sie auch wichtig ist. Diese beiden Befunde deuten darauf hin, dass den Befragten sowohl eine Kirche vor Ort als auch eine Kirche, die sich gesellschaftlich engagiert, wichtig ist.

Ein Bestandteil der Umfrage war auch, sich der Frage zu nähern, ob Auszubildende Angebote der Evangelischen Kirche kennen und nutzen. Grundsätzlich war die Mehrheit in der Umfrage der Meinung, dass die evangelische Kirche auch Angebote für Auszubildende hat (28), nur 6 Personen gaben an, dass die Evangelische Kirche keine Angebote für Auszubildende hat. Auch antwortete die Mehrheit, dass die evangelische Kirche in schwierigen Lebenssituationen für sie da sei. Auf die Frage, ob klassische Angebote wie Jugendtreffs, Jugendgruppen, Freizeiten oder Angebote von Familienzentren in Anspruch genommen worden sind, gaben jedoch nur 12 Personen an, dies gerne in Anspruch nehmen, 11 Personen, dass sie dies nicht tun oder getan haben. Auch die Aktivitäten der Evangelischen Kirche und ihrer Mitarbeiter*innen in sozialen Medien (z.B. Instagram, Twitter, YouTube-Kanäle, Podcasts) sind den Befragten eher weniger bekannt. Insgesamt zeigt sich in der Umfrage ein sehr gemischtes Bild, was die Bekanntheit und die Nutzung von Angeboten für junge Menschen im Umfeld Ausbildung angeht.

Die Teilnehmer*innen hatten auch die Möglichkeit, in einer offenen Frage Anregungen zu äußern. Eine Antwort ist hier besonders hervorzuheben: „Das Angebot ist je nach Gemeinde total unterschiedlich. Hängt vom Pfarrer ab. Bei uns läuft nichts“. Ein O-Ton, der zeigt, wie wichtig es ist, Pfarrer*innen für die Arbeit mit jungen Menschen zu begeistern. Die Umfrage konnte ergänzend zu großangelegten Studien einzelne Fragen und Themen etwas genauer beleuchten und Eindrücke von 42 Personen vertiefend wiedergeben.

3.2.2. Anknüpfungspunkte in der EKHN

Prinzipiell sind die vielfältigen Angebote der EKHN selbstverständlich auch für Menschen in Ausbildung gedacht und offen. Sie könnten beispielsweise – je nach Alter – an Jugendfreizeiten teilnehmen, Angebote von Familienzentren nutzen, Jugendkirchen, Gottesdienste und Veranstaltungen in den Gemeinden besuchen, sich ehrenamtlich engagieren oder bei Bedarf Kasualien in Anspruch nehmen. Angebote, die sich speziell an Menschen in Ausbildung richten, wie dies z.B. im Umfeld Studium/Hochschulbildung mit den evangelischen Studierendengemeinden (ESG) der Fall ist, gibt es jedoch nicht. Bisher hat die EKHN hauptsächlich über den evangelischen Religionsunterricht an beruflichen Schulen Anknüpfungspunkte an junge Menschen im Umfeld Ausbildung. Wenn es um die Frage nach Angeboten speziell für Auszubildende geht, sollte daher der Austausch mit dem Religionspädagogischen Institut der EKHN und der EKKW (RPI) und mit Berufschullehrer*innen gesucht werden, sowie es im Jahr 2017 mit einem Azubi-Gottesdienst versucht wurde. Das RPI bietet Lehrer*innen für den evangelischen Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen (BRU) eine Vielfalt an Materialien, Informationen und Gelegenheiten zum Austausch. Im persönlichen Gespräch mit Dr. Kristina Augst, Studienleitung berufliche Schulen, und weiteren Mitgliedern der AG „Werkstatt BRU“, konnte dieses Thema näher erläutert werden. Es zeigt sich, dass an beruflichen Schulen – insbesondere in urbanen Gebieten – evangelische Lernende im Unterricht nicht mehr in der Mehrheit sind. Vielmehr ist der BRU dadurch gekennzeichnet, dass auch Konfessionslose, katholische und orthodoxe Christen sowie Muslime am BRU teilnehmen. In der Berufsschule (Vollzeit) waren in Frankfurt 2019/2020 nur 13 % der Teilnehmenden evangelisch, 16 % katholisch und 70,8% konfessionslos. Im Vergleich hierzu waren in der gymnasialen Oberstufe 69,3 % der Lernenden im evangelischen Religionsunterricht evangelisch, 5 % katholisch und 25,7% konfessionslos (Sorg (2020), S.31). Diese Zahlen zeigen deutlich, dass kulturelle und religiöse Pluralität bei Auszubildenden verstärkt erlebt wird. Diese Erfahrung setzt sich auch im Beruf selbst fort (Schweitzer u.a. (2018), S.235). Interreligiöse Kompetenz ist daher ein wichtiges Thema für junge Menschen in Ausbildung.

Neben diesen Anknüpfungspunkten sind noch Projekte in der EKHN hervorzuheben, die bewusst versuchen, Menschen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten und Lebenslagen zusammenzubringen. Das Jugendcafé zwoSIEBEN in Herborn verfolgt beispielsweise diesen Ansatz.

3.3. Gestaltungsraum 3:

Junge Familien im Umfeld Familienzentren/-bildung

Vor dem Hintergrund des coronabedingten Lockdowns und den damit einhergehenden Kontaktbeschränkungen zur Zielgruppe wurde im Mai 2021 eine Online-Befragung durchgeführt. Anliegen dieser "Elternumfrage" war es, eine möglichst große Zahl an Familien mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren im Kontext der Familienbildungsstätten und der Familienzentren in der EKHN zu erreichen und sie zu ihrer Lebenssituation und ihren Erwartungen an die evangelische Kirche zu befragen. So wurden für die Beratung zur inhaltlichen Ausgestaltung und für die Bewerbung der Eltern-Umfrage die Netzwerke der Arbeitsgemeinschaft Familienbildung EKHN genutzt und Informationen über die analogen und digitalen Netzwerke (z.B. Facebook und Instagram) der Einrichtungen der Familienbildung und den Familienzentren verbreitet. Zudem nutzten die Mitarbeitenden dieser Einrichtungen alle Möglichkeiten einer persönlichen Ansprache.

Allein schon die Umfrage an sich (gefragt zu werden und direkt antworten zu können) und das damit deutlich werdende Interesse der EKHN, wurde von den Familien als sehr wertschätzend wahrgenommen, was die hohe Zahl von 331 teilnehmenden Personen und der rege Gebrauch der Möglichkeit in Freitextantworten umfangreich und detaillierte Angaben zu machen zeigt.

3.3.1. Statistische Daten: insgesamt nahmen 331 Personen an der Umfrage teil (90% Frauen, 10% Männer), knapp 60% sind älter als 35 Jahre; der größte Teil der Kinder ist zwischen 0 -3 Jahre alt. 80% gaben an verheiratet zu sein (ein sehr hoher Anteil im Vergleich zum Bundesdurchschnitt), 13,5% zusammenlebend, 6,4 % leben ohne Partner*in.

Die befragten Familien leben zum größten Teil (30%) im ländlichen Raum (14% städtisches Einzugsgebiet, 25% Kleinstadt, 17% mittelgroße Stadt, 16% Großstadt).

Der größte Teil ist Mitglied der evangelischen Kirche (71%).

3.3.2. Zur persönlichen Lebenssituationen junger Familien

Befragt nach der Zufriedenheit mit Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Gesundheit, finanzieller Situation, Verteilung der Hausarbeit, Erziehung der Kinder und Unterstützungsangeboten zeigt sich eine Gleichzeitigkeit hoher Zufriedenheitswerte und hoher Belastungs-/Unzufriedenheitswerte: es gibt also einen Teil, bei denen „stimmt alles“: Partner*in, Geld, Unterstützungsnetzwerke, gleichberechtigte Aufteilung der Haushalts- und Sorgearbeit, Wohnsituation...; und es gibt einen Teil Familien in sehr prekären Situationen mit hohen Belastungen und dem Gefühl von Überforderung. Diese Ausdifferenzierung der Lebenslagen junger Familien führt zu komplett unterschiedlichen Alltagsrealitäten. Zudem wird eine hohe Belastung/Überlastung der Mütter durch die Gleichzeitigkeit von Kinderbetreuung, Hausarbeit – Stichwort: „Mental Load“ – und Berufstätigkeit deutlich; dies zieht sich wie ein roter Faden durch die Antworten. Die hohe Unzufriedenheit (54%) mit der Verteilung von Hausarbeit birgt Konfliktpotenzial für die Partnerschaft, was auch an anderer Stelle in der Befragung deutlich wurde.

In Bezug auf "Zeit für sich selbst" sind 66% unzufrieden bis sehr unzufrieden, besonders prekär ist hier die Situation der Alleinerziehenden, die dies sehr oft in Freitextantworten benennen.

Bei der Unterstützung im Alltag greift vor allem das familiäre Netzwerk, aber 27 Personen geben an, ohne jegliche Unterstützung zu sein. Insgesamt wird deutlich, dass die vorhandenen Herausforderungen/ Engpässe und prekären Situationen für Familien in unserer Gesellschaft durch die Corona-Pandemie brennglasartig verstärkt wurden.

Auch Zeit für die Familie zu haben ist ein wichtiges Bedürfnis. Etwa ein Viertel der Befragten ist damit aber unzufrieden und sehr unzufrieden. Dies spiegelt sich in den Wünschen der Familien nach „gemeinsamer Zeit“ und den Fokus auf das, was „Freude“ macht, wieder. Besondere Freude in der Familie erleben Eltern bei gemeinsamer Zeit für Aktivitäten/Unternehmungen frei von Verpflichtungen (168 Nennungen), einer besonderen Beziehungsqualität in der Familie, wie z.B. Harmonie, Zusammenhalt, Nähe (39

Nennungen) und in der Freude über die Kinder (38 Nennungen).

Gesellschaftlich gesehen und anerkannt fühlen sich knapp 60% der Familien. Das Gefühl, nicht anerkannt zu sein, wird vor allem mit der Wahrnehmung beschrieben, dass wirtschaftliche Interessen in unserer Gesellschaft Vorrang vor den Interessen der Familien haben.

3.3.3 Zu Familie und Kirche

Ein Großteil der Familien (47,5%) stimmt der Frage zu, dass sich die evangelische Kirche mehr für die Interessen von Familien in der Gesellschaft einsetzen sollte; damit kommt zum Ausdruck, dass die Familien Kirche als eine Organisation sehen, die das erstens kann und zweitens gesellschaftlichen Einfluss hat; sowie der Wunsch, dass ein starker Partner sie anwaltschaftlich unterstützt.

Bei den Antworten zu positiven Erfahrungen mit Kirche spielen christliche Feste im Kirchenjahr und Kasualien eine besondere Rolle. 61% geben an, dass sie gute Erfahrungen mit der Kirche bei der Taufe gemacht haben. Kirchliche Angebote für Kinder werden mit 49% als positiv benannt und Gottesdienste mit 42%. Insgesamt sehr gute Bewertungen, an die sich sicher anknüpfen ließe.

Die Gestaltung religiöser Praxis im Alltag im Rahmen des Familienlebens wird als wichtig wahrgenommen. Bemerkenswert ist hier die aktive Rolle der Eltern. Insbesondere benannt werden: mit Kindern über Gott und die Welt reden (44%), Abendritual (25%) und Tischgebet (20%).

Es gibt einen hohen Bedarf nach Begegnungsorten im direkten Sozialraum. Die Wertschätzung der Angebote der Familienbildung mit 28,4% und der Wunsch nach Aufbau eines Familienzentrums mit 36,3% sind dabei hoch. Anerkennung erfährt die Atmosphäre und die Haltung der Mitarbeitenden, das „Sich mit dem Anliegen gesehen und anerkannt zu fühlen“. Auch der Bedarf nach Austausch mit anderen Eltern wird erfüllt und das „Kontakte knüpfen“ zum Aufbau unterstützender Netzwerke geschätzt.

Knapp die Hälfte der Familien fühlt sich von der Evangelischen Kirche gesehen, aber der etwas größere Teil der Befragten gibt an, dass die evangelische Kirche sie als junge Familie gefühlt eher nicht bis überhaupt nicht im Blick hat.

3.3.4. Angebote für Familien im direkten Lebensumfeld

Angebote im direkten Lebensumfeld erfahren eine große Wertschätzung. Der hohe Wert bei Bedarfen an „Betreuung in den Ferien“ und „Randzeitenbetreuung“ korreliert mit dem Ergebnis der Unzufriedenheit mit der Kinderbetreuung und dem vielfach geäußerten Bedarf nach Unterstützung und Entlastung. Sichtbar wird ein großer Wunsch nach Möglichkeiten zu Begegnung, Austausch, „Kontakte knüpfen“, fachlicher Begleitung in bestimmten Lebensphasen, wie z.B. Krabbeltreff, und zu Themen wie z.B. Erziehung. Wichtig sind den jungen Familien Möglichkeiten zum Knüpfen von Netzwerken vor Ort.

Der überwiegende Teil der Befragten fühlt sich allerdings nicht oder nicht gut angesprochen und informiert über Angebote der Kirche. Intensivierung digitaler Kommunikation wird ebenso gewünscht wie eine direkte persönliche Ansprache und dass „Kirche“ aktiv auf junge Familien zugehen sollte.

Angebote, die es mehr geben sollte, sind mit einem Spitzenwert der Wunsch nach „Unterstützung und Entlastung im Alltag“ (70%) und „Kinderbetreuung“. Dies korrespondiert mit der mehrfach deutlich gewordenen großen Mehrfachbelastung der jungen Familien.

Besonders groß ist der Wunsch nach Angeboten, die generationsübergreifend gestaltet sind und der ganzen Familie eine Teilnahme ermöglichen, um als Familie gemeinsam sinnerfüllte Zeit zu erleben (z.B. Familienfreizeiten).

3.3.5. Vorläufiges Fazit

Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Ausdifferenzierung von Lebensformen und Lebenslagen werden Gleichzeitigkeiten sichtbar: So stehen dem Wunsch nach Angeboten von offenen Räumen mit freien

Begegnungsmöglichkeiten (anlass- und bedingungslos) und nach aktiver Beteiligung, der Wunsch nach gestalteten Angeboten mit einer „all inclusive“ Versorgung gegenüber. Es gibt sowohl den Wunsch nach Raum für sich selbst (Betonung der Individualität) als auch den Wunsch nach generationsübergreifenden Angeboten für die ganze Familie.

Insgesamt kann man schlussfolgern, dass es bei jungen Familien eine erkennbare Offenheit für Kirche und Glauben durch die Elternschaft gibt und Kirche im Leben der Familien eine wichtige Rolle als „Möglichmacherin“ für Orte und Zeitpunkte der Begegnung und des Austauschs spielen kann, wenn sie Familien in ihrer jeweiligen Lebenssituation wahrnimmt, im Blick behält und gut (und besser) informiert, sowohl analog als auch digital.

Familien wollen sich wahrgenommen fühlen mit dem, was sie belastet und mit dem, was ihnen Freude macht. Sie wünschen sich Orte, die offene Begegnungen zulassen und konkrete Angebote zur Entlastung des Familienalltages sowie eine Lebensbegleitung über alle Familienphasen hinweg.

Das Netzwerk aus kirchlichen Angeboten für Familien (Familienbildungsstätten, Familienzentren und Kindertagesstätten) erreicht junge Familien, greift deren Bedarfe auf und spielt seit langem eine wichtige Rolle bei der kirchlichen Arbeit im Sozialraum. Aber danach gefragt, ob die evangelische Kirche sich mehr für die Interessen von jungen Familien in unserer Gesellschaft einsetzen sollte, befürwortet dies der Großteil (56,13%) aller Befragten.

Alle Ergebnisse der Umfrage zur „Lebenssituation von jungen Familien und ihren Erwartungen an die Kirche“ sind im Anhang Nr.2 beigefügt.

3.4. Gestaltungsraum 4:

Junge Erwachsene und Familien im Umfeld kirchlichen Handelns

(z.B. junge ehrenamtliche Mitarbeitende in Gemeinde, Kirchenvorstand, Synode.)

In der Zeit vom 04.05.-25.05.2021 wurde eine Online-Umfrage durchgeführt. Diese wurde von einer Arbeitsgruppe erarbeitet, der auch ehrenamtliche Mitglieder der befragten Altersgruppe angehörten. Die Umfrage wurde online beworben (über die Kanäle der Ehrenamtsakademie, der EHD, der EJHN und der Gruppenmitglieder des Gestaltungsraums – jeweils mit der Bitte um Verbreitung und Weiterleitung) und ausgewertet.

3.4.1 Ausgewählte statistische Daten

Insgesamt ergab die Befragung einen Rücklauf von 731 ausgefüllten Fragebögen. Die Geschlechterverteilung war dabei 65% weiblich, 33% männlich, 0,5% divers, 1,5% keine Angabe. Das Durchschnittsalter lag bei 22 Jahren. Die meisten Befragten haben Abitur (45%) oder sind noch Schüler*innen (33%). Die selbst eingeschätzte Religiosität wurde auf einer Skala von 1-10 auf 7-8 eingestuft. Das Engagement findet überwiegend auf Kirchengemeinde-Ebene für Kinder und Jugendliche statt (94%), auf Platz zwei für Familien (73%) und auf Platz drei für Menschen mit Migrationshintergrund (72%). (Mehrfachnennungen waren möglich.)

Vor Corona waren die jungen Ehrenamtlichen überwiegend mehrmals in der Woche aktiv (200), einmal in der Woche aktiv (125), mehrmals im Monat (120), während Corona seltener. Die Ehrenamtlichen sind durchschnittlich seit etwa sieben Jahren (mit Unterbrechungen) engagiert. Von denjenigen, die in der Kirche engagiert sind/waren (90% der Befragten), könnten sich 47% vorstellen, ihr Engagement noch auszuweiten.

Die Befragten äußerten eine extrem hohe Zufriedenheit mit dem Engagement in der Kirche, über 80% fühlen sich mit ihrem Engagement in der Kirche gesehen und anerkannt und empfinden ihr Engagement als wirksam.

Kirche als zukünftige Arbeitgeberin können sie sich überwiegend nicht vorstellen (54%), unentschlossen sind 19%, es bejahen diese Frage 27%.

3.4.2 Auswertung der Freitext-Angaben

Die Befragten würden als Sofortmaßnahmen die Jugend stärken, sie mehr beteiligen und mehr Geld in Jugendarbeit, Räume und Angebote stecken. Sie fordern modernere Gottesdienste (an anderen Orten, mit anderer Musik, interaktiver, lockerer, spaßiger, jünger, interessanter, mehr Bezug zum Leben, online) und wünschen sich mehr Offenheit und Toleranz, Sichtbarkeit und Gleichberechtigung von marginalisierten Gruppen. Im Personalbereich wird mehr und jüngeres Personal gefordert (auch in der Gemeindepädagogik) und sich gegen eine weitere Verbeamtung ausgesprochen. Lohnstufenangleichung und geänderte Einstellungs Voraussetzungen finden bei den Sofortmaßnahmen ebenfalls Erwähnung.

Strukturell wünschen sich die Befragten mehr Vernetzung, weniger Bürokratie, dass mehr vor Ort stattfindet, dass Strukturen übersichtlicher, einfacher und niedrigschwelliger werden und dass patriarchale und rassistische Strukturen intern bekämpft werden.

Kirche ist für die Befragten (christliche) Gemeinschaft, Glaube, Gebet, Gott, Jesus sowie die Gemeinde, (ein Gefühl von) Heimat, Geborgenheit, Ruhe, Zusammenhalt, aber auch die Menschen. Kirche ist "Vielfalt erleben und angenommen sein".

Gefragt danach, wie sie Kirche für ihr persönliches Leben wahrnehmen, nennen nahezu 90 Befragte Kirche als festen Bestandteil, als wichtig und relevant. Knapp 70 Nennungen sehen Kirche als Randbereich des Lebens/irrelevant; 55 nennen Gemeinschaft und Freizeit.

Für Kirche begeistert werden die Befragten hauptsächlich durch Eltern, Familie und Freund*innen sowie durch erlebte Gemeinschaft und Austausch und die Gemeinde. An dritter Stelle begeistert das Ehrenamt selbst, das Team, gefolgt von christlicher Glaube, Gott, Heiliger Geist, Jesus.

An Kirche nervt die Befragten der mangelnde Innovations- und Veränderungswille, das Festhalten am Alten, an altmodischen Traditionen. Die Schwerfälligkeit der Kirche mit ihren Strukturen und Gremien und der hohen Bürokratie werden als negativ wahrgenommen. Auch das negative Image nicht zeitgemäß, uncool, unehrlich, konservativ und skandalös zu sein, nervt die Befragten. Gottesdienste und Predigten, die zu traditionell, zu langweilig, zu altbacken sind und manche Hauptamtlichen werden als nervig genannt. Die Befragten wünschen sich von Kirche mehr Offenheit gegenüber Jugendlichen / jungen Erwachsenen.

3.4.3 Zusammenfassung:

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die jungen Ehrenamtlichen in der EKHN sehr zufrieden mit ihrem Engagement und der Anerkennung im Ehrenamt sind und sich vorstellen könnten, dies auch noch auszuweiten. Sie bezeichnen sich selbst als religiös und sind hoch engagiert, sowohl was die Häufigkeit als auch die Gesamtdauer anbelangt. Nicht vorstellen können sich die meisten Befragten, bei der EKHN als Arbeitgeberin tätig zu werden. Hier sollte genauer hingeschaut werden.

Forderungen der jungen Ehrenamtlichen gehen in Richtung von mehr Innovation, Modernität (von Gottesdiensten und des Gesamtimages der Kirche), mehr Beteiligung und mehr sichtbare Toleranz. Strukturell legen sie das Augenmerk auf die Gehalts- und Personalsituation sowie auf Bürokratieabbau und Geschlechtergerechtigkeit.

Die Familie ist erster Anlaufpunkt, um für Kirche zu begeistern, aber auch Gemeinde und das Team der Ehrenamtlichen werden hier genannt. Das deckt sich mit Studien, die belegen, dass die Spiritualität und der Glaube im gemeinsamen ehrenamtlichen „Tun“ steigen.

(Die ausführliche Auswertung der Umfrage findet sich in den Anhängen Nr. 3 und Nr. 4.)

3.5. Gestaltungsraum 5: Junge Erwachsene und junge Familien in digitalen Räumen

„Digitalisierung“ – kein anderer Begriff prägt derzeit so viele Debatten und sorgt für derart kontroverse Diskussionen. Gesellschaftliche Veränderungen gab es zwar schon immer, aber noch nie so umfangreich, grundlegend und schnell wie im Bereich der Digitalisierung in den letzten 20 Jahren. Zwischen all der Technik-Euphorie und dem zwanghaften Festhalten am glorifizierten „Früher“ ist es zwingend notwendig, diese Veränderungen zu erkennen, sie zu akzeptieren sowie darauf zu reagieren.

„Ich denke, dass es weltweit einen Markt von vielleicht fünf Computern gibt“ (Thomas Watson, Chairman von IBM, 1943) – ein Zitat, über das wir heute nur noch schmunzeln können, wissen wir denn, dass – 80 Jahre später – jeder Mensch mit einem Smartphone über mehr Technik verfügt als die NASA 1969 bei der ersten Mondlandung.

Fehleinschätzungen der technologischen und auch gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber gab es in der Vergangenheit einige. So war zum Beispiel Darryl Zanuck, der CEO von 20th Century Fox, einer der größten Filmproduktionsgesellschaften, 1946 der Ansicht, dass sich der Fernseher niemals durchsetzen werde. Oder Bill Gates, der Gründer von Microsoft, vertrat 1993 die Auffassung, dass es keine Zukunft für das Internet geben wird, da es sich lediglich um einen Hype handeln würde.

So amüsant diese Äußerungen in der heutigen Zeit auch sind, haben wir doch unter Berücksichtigung des damaligen Zeitgeistes und der damaligen Technologie ein gewisses Verständnis für diese Irrtümer, wohl wissend, dass Veränderungen und neue Möglichkeiten oftmals schnell und manchmal auch lautlos daherkommen und es nicht immer einfach ist, zeitnah und adäquat darauf zu reagieren.

Veränderungen gehören einfach zum Alltag, was wir vor allem in Bezug auf das große Schlagwort „Digitalisierung“ bemerken. Schauen wir uns allein die Entwicklung vom Festnetztelefon zum Smartphone an, ist zu bemerken, dass sich mit der technischen Innovation auch die Kommunikationskultur grundlegend verändert hat. Noch vor 25 Jahren wurde im Prinzip nicht die Person, sondern der Hausanschluss angerufen. Da der Anrufende nicht wusste, wer auf der anderen Seite ans Telefon gehen würde, war es üblich, sich mit Namen zu melden. In der heutigen Zeit werden weder Haus noch Wohnung angerufen, sondern die Person direkt auf ihrem Smartphone. Wir wissen, wer abnehmen wird, allerdings nicht, wo sich diese Person aufhält, auch sieht der*die Angerufene die Nummer und den Namen des*der Anrufer*in im Display. So ist heute eher zu beobachten, dass ein Telefonat mit der direkten Begrüßung des*der Anrufer*in beginnt, sofern das eigentliche „Telefonat“ an und für sich überhaupt noch eine Rolle spielt. Denn mit den mobilen Endgeräten hat sich auch die mobile Kommunikation etabliert, d.h. der Austausch über Text- und Sprachnachrichten, unabhängig vom Aufenthaltsort und von festen Zeiten.

Die technische Entwicklung hat also in diesem Beispiel dazu geführt, dass sich ein normales und etabliertes Kommunikationsmodell vollkommen verändert und sich den Bedürfnissen der Gesellschaft nach einer mobilen, zeit- und ortsunabhängigen Kommunikation angepasst hat.

Die soeben skizzierte veränderte Lebenswelt der Menschen unterscheidet nicht mehr zwischen digital und analog oder zwischen offline und online, denn für viele ist der Alltag ein selbstverständlicher Hybrid. Verdeutlicht werden kann dies am Beispiel einer Spotify-Kundin, die als eine von 140 Millionen Nutzer*innen Musik nicht mehr kauft, sondern monatlich einen Beitrag bezahlt und dafür unbegrenzt hören kann, vergleichbar mit einer Telefonflatrate, in der nur noch ein Monatspreis fällig wird anstatt einer Abrechnung pro Minute. Anhören kann sie sich die Musik entweder, wenn sie heruntergeladen und auf dem Smartphone gespeichert wurde – also offline oder direkt über die Internetverbindung – also online. Für die eigentliche Handlung „Musik hören“ ist das erst einmal zweitrangig. Sie ist weder online noch offline – sie hört Musik.

Dieses Zusammenspiel ist vor allem in kommunikativen Zusammenhängen zu beobachten. Der Kontakt beispielsweise über WhatsApp, TikTok oder auch Facebook zu einer Person ist ein genau so wichtiger Bestandteil der alltäglichen Kommunikation wie das persönliche Treffen. Junge Menschen und Familien unterscheiden nicht, ob sie analog oder digital kommunizieren – sie kommunizieren. Daher ergibt es wenig Sinn, digitale Kommunikation als separate Disziplin zur analogen zu behandeln.

Findet also ein Diskurs über die Gestaltung von digitalen Räumen statt, geht es somit für junge Menschen und Familien im Allgemeinen um Räume. Ob diese analog oder digital sind, ist erst einmal zweitrangig.

3.5.1. Welche Haltung hat die Kirche gegenüber digitalen/virtuellen Räumen?

Die Haltung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gegenüber digitalen Räumen ist sehr divers. Während auf der einen Seite aktuelle Kanäle wie Facebook und Instagram sowie digitale Kommunikationsräume wie Twitter (#digitalekirche) aktiv genutzt und seitens der Öffentlichkeitsarbeit strategisch gesteuert werden, gibt es zahlreiche Gemeinden und Einrichtungen, die Schwierigkeiten mit dieser Kommunikationsform haben und teilweise eine geringe Aufgeschlossenheit zeigen. Selbst innerhalb der Kreise, in denen progressiv und konstruktiv mit Digitalisierungsprozessen umgegangen wird, herrscht keine einheitliche Haltung, was insbesondere in dem kontrovers wahrgenommen Sinnfluencern und dem christlichen Contentnetzwerk Yeet deutlich wird.

Es wird deutlich, dass sich die EKHN in einer medialen und digitalen Findungs- und Erprobungsphase befindet, was grundsätzlich sehr zu begrüßen ist. Der zwangsläufige Digitalisierungsschub, der durch die Corona-Krise initiiert wurde, hat dafür gesorgt, dass nach einer Eingewöhnungsphase durchaus positive Erfahrungen gemacht wurden. Viele Mitarbeiter*innen haben bemerkt, dass zahlreiche arbeitsbezogene Prozesse wie beispielsweise Sitzungen und Absprachen problemlos online durchführbar sind, sogar für komplexere digitale Tagungen und Formate sind erste Konzepte entstanden, die in den letzten Monaten professionalisiert wurden.

Optimierungsbedarf besteht allerdings noch in der alltäglichen, selbstverständlichen und institutionellen Nutzung digitaler Räume und dem Transfer des Selbstverständnisses in die Strukturen der Landeskirche. Nicht immer stimmen zum Beispiel die medialen Gewohnheiten und Lebenswelten der Menschen in den Gemeinden mit den Vorgaben des kirchlichen Datenschutzgesetzes überein, was vor allem in der Verwendung von WhatsApp oder anderen digitalen Diensten deutlich wird. Für viele kirchliche Mitarbeiter*innen findet somit eine lebensweltbezogene Kommunikation mit aktuellen Diensten und Medien in einer datenschutzrechtlichen Grauzone statt. Denn wer sich strikt an den rechtlichen Vorgaben orientiert, wird „dem Volk aufs Maul geschaut“ Schwierigkeit haben, erforderlichen Bedarfen gerecht zu werden.

3.5.2. Welche Angebote hat die Kirche für junge Menschen in virtuellen Räumen?

Die EKHN baut seit einigen Jahren verstärkt Angebote in digitalen Räumen auf, die sich nicht nur an junge Erwachsene und junge Familien richten, aber auch.

Während der Corona-Pandemie sind die digitalen Angebote der EKHN massiv ausgebaut worden: Es gibt inzwischen eine Vielzahl an Podcasts, Online-Gottesdiensten (gestreamt oder aufgenommen), interaktiven Sublan- oder Zoom-Gottesdiensten, Instagram-Andachten, Webinaren und Online-Veranstaltungen.

Seit dem 1. Oktober 2020 ist der neue Instagram-Kanal ekhn.gemeinsam online, in dessen Konzeption die Kommunikation und Vernetzung mit anderen eine große Rolle spielen. So liegt ein wichtiger Fokus des Kanals auf der Vorstellung verschiedener Akteur*innen der EKHN. Das Programm wird vielfältig gestaltet durch sogenannte „Take-Over“: Verschiedene Organisationen betreiben jeweils eine Woche lang den Kanal und zeigen ihre Arbeit.

Bei der Beschäftigung mit dem Thema fallen drei Dinge auf:

1. Es gibt seit längerem sehr kreative und zielgruppenorientierte digitale Inhalte und Angebote in der EKHN. Die Corona-Pandemie hat darüber hinaus ein großes kreatives Schaffenspotential freigesetzt. Viele neue Angebote wurden seit März 2020 aus der Not heraus geschaffen, dass analoge Veranstaltungen nicht oder nur eingeschränkt möglich waren. Die Entwicklung und Durchführung der digitalen Angebote war der Kreativität und dem Engagement Einzelner überlassen. Pfarrer*innen haben Online-Gottesdienste teilweise anstatt, teilweise zusätzlich zu den Gottesdiensten vor Ort gefeiert. Für die weitere digitale Arbeit nach der Corona-Krise ist es notwendig, dass die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der EKHN die Arbeit in virtuellen Räumen als selbstverständlichen Teil ihrer Arbeit begreifen und dass diese Arbeit und die dafür benötigten Ressourcen in der Stellenplanung berücksichtigt werden.
2. Um digitale Räume für junge Erwachsene und junge Familien zu schaffen, brauchen die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der EKHN digitale Kompetenzen, eine angemessene (technische) Ausstattung und technischen Support. Wird diese Arbeit weiterhin engagierten Einzelnen überlassen, geht Potenzial für Synergien verloren. Eine zentrale Stelle mit angemessener Ausstattung und ein Netzwerk für die Vermittlung und den Austausch digitaler Kompetenz wären dazu hilfreich.
3. Gezielte digitale Angebote der EKHN für junge Erwachsene sind schwer zu finden. Es gibt eine Vielzahl an Angeboten in digitalen Räumen, aber nur sehr wenige, die sich gezielt an die Bedürfnisse und die Lebenswelten junger Erwachsener richten. Als ein Beispiel kann die neue Plattform indeon genannt werden, die sich mit publizistischen Inhalten vor allem in ihren social media-Angeboten explizit an junge Erwachsene ab 20 Jahren richtet. Andere digitale Räume und Angebote der EKHN sind (die Zielgruppe betreffend) eher unspezifisch.

4. Bezüge zu Querschnittsthemen

Nachhaltig und klimagerecht zu leben (s. 2.1.), ist für viele junge Erwachsene und junge Familien ebenso alltagsprägend wie ein selbstverständlicher Umgang mit einer digitalen Realität (s. 3.5.). Die beiden Impulspapiere „Vom Klimaschutz zur Nachhaltigkeit“ (Drucksache Nr. 05/20) und „Digitalisierung“ (Drucksache Nr. 05/20) der entsprechenden Querschnittsthemen zwei und drei bilden daher einen wichtigen Bezugsrahmen, wenn es darum geht, junge Erwachsene und junge Familien im Rahmen des Prozesses ekhn2030 sachgemäß in den Blick zu nehmen. Wichtig ist, dass die Hinweise und Ziele der Impulspapiere nur **mit** und nicht **für** eine junge Generation gedacht und strategisch umgesetzt werden können. Ziel sollte nicht sein, wie wir in der Kirche im ekhn2030-Prozess „für“ junge Erwachsene und Familien attraktiver werden können, sondern wie wir in der Kirche im ekhn2030-Prozess „gemeinsam mit“ jungen Erwachsenen und Familien unsere Zukunft und die nachfolgender Generationen gestalten wollen. Eine generationenübergreifende Verantwortung ist gefordert, die eine fragende Haltung einnimmt: Was brauchen jetzt lebende und zukünftige Generationen? Und: Was können wir gemeinsam tun, was können wir gemeinsam lernen? Junge Erwachsene und junge Familien haben ein feines Gespür dafür, ob wir in der Kirche im ekhn2030-Prozess ihre Anliegen funktionalisieren oder sie uns ernsthaft zu Eigen machen. Die genannte Haltung spiegelt dann auch die im Querschnittsbereich „Ekklesiologie“ genannte doppelte Ausrichtung einer mitglieder- und gemeinwesenorientierten Kirche wider. Nur wer sich auf Augenhöhe als ernstgenommen erkennt, echte Mitgestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten hat, wird sich als Mitglied der Kirche verstehen und sich in ihr für eine öffentliche und offene Kirche im Sozialraum vor Ort engagieren.

5. Anknüpfungspunkte an andere Arbeitspakete

Im Arbeitspaket 4 (Kindertagesstätten) wird ausführlich beschrieben, welche Bedeutung "Familie" für gelingendes Heranwachsen von Kindern hat, und welchen Herausforderungen Familien sich heute stellen müssen. Diese Analyse sehen wir durch die Auswertung unserer Umfrage bestätigt.

Wir teilen auch die Auffassung, dass Familienzentren (ergänzend: auch Familienbildungsstätten) mit bedarfsgerechten, partizipativen und niedrighschwelligem Angeboten Chancengleichheit für Menschen im Stadtteil anstreben. Sie sind für die Entwicklung von Kirche im Sozialraum eine zugleich bewährte und zukunftsorientierte Organisationsform.

Insbesondere die befragten Studierenden und Ehrenamtlichen fordern mehr Beteiligung an kirchlichen Prozessen. Dies deckt sich mit dem "Zukunftskonzept der Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) in einer ekhn2030" des Arbeitspakets 6. Die in der Leitlinie 1 "Selbstständigkeit, Partizipation und Selbstwirksamkeit" dargestellten Inhalte und Maßnahmen können aufgrund der Befragungen im Arbeitspaket 7 vollumfänglich unterstützt werden. Zudem fordern die Studierenden einen Platz in der Synode sowie mehr Stimmrecht in kirchlichen Gremien. Zu den im Arbeitspaket 6 genannten spirituellen Atmosphären und Lebensräumen gehört es aus unserer Sicht auch, die Ästhetik des Raums und der Kommunikation dem Alter und den Lebenslagen entsprechend anzupassen.

Kinder und Jugendliche wie auch junge Erwachsene haben Teil an der Kommunikation des Evangeliums. So zeigte die Befragung der jungen Ehrenamtlichen, dass sie sich selbst als sehr religiös bezeichnen (auf der Skala von 0-10, antworteten deutliche Mehrheiten bei 7-8).

6. ekhn2030 – eine Vision

Um eine Art "Vision" zu erhalten, was junge Erwachsene und junge Familien von einer Kirche 2030 halten und was sie zu diesem Zeitpunkt brauchen, haben wir u.a. mit der Persona-Methode gearbeitet.

Auf Grundlage der durch die Umfragen gewonnenen Eindrücke, haben wir mehrere fiktive Personen entwickelt und diese sozusagen aus der Zukunft zu uns sprechen lassen.

Diese eigentlich für Marketingzwecke entwickelte Methode, die auch zur Bedarfserhebung im Bildungsbe-
reich verwendet wird, kann helfen, mehrperspektivische Informationen zu den Lebenswelten der Ziel-
gruppe zu erhalten und diese verstehbar zu machen; denn fiktive Personas veranschaulichen im besten
Fall typische Vertreter*innen ihrer Zielgruppe.

So entstanden zum Beispiel:

Saskia, 24 J. im Jahr 2030: Studierende (Gender-Studies), aufgewachsen in einem Dorf in Oberhessen, für's Studium nach Frankfurt gezogen, auf Grund teurer Mieten teilt sie sich ein Zimmer mit einer Kommilitonin. Sie ist musikalisch, besucht gerne Konzerte, jobbt als Kurierfahrerin für einen lokalen Onlinehandel. Interessiert sich u.a. für Diversität, Inklusion, sexuelle Orientierungen, Geschlechtszugehörigkeit.

Mit 13 J. war sie intensiv auf TikTok, damals hat sie irgendwann schlechte Erfahrung im Netz mit Cybergrooming gemacht. Es war für sie schwer, Hilfe und Unterstützung zu finden. Sie hat deshalb später selbst eine Selbsthilfegruppe gegründet.

Als Kind und Jugendliche wurde sie zwar getauft und konfirmiert, hatte danach aber keinen Kontakt mehr zur Kirche.

Jetzt im Studium hätte sie gerne mehr Kontakt zu Menschen, die sich in der Stadt (so wie sie) einsam fühlen. Die Angebote im Netz findet sie zu langweilig und auf dem Campus findet sie vieles anonym. Sie hat neben ihren Job auch nicht viel Zeit. Gerne würde sie sich auch engagieren, aber sie weiß nicht so genau, wo sie sich hinwenden soll. Sie ist immer noch in der Kirche. Bei der ESG hat sie einmal mit einer Pfarrerin gesprochen und dieser auch von ihrem Gefühl von Einsamkeit erzählt. Die noch sehr junge Pfarrerin hat sie auch in eine Gruppe eingeladen, die sich

wöchentlich online trifft ...

Bei einer Onlineumfrage, die die Pfarrerin ihr ungefragt letzte Woche durch einen Messenger-Dienst geschickt hat, hat sie nach anfänglichem Zögern doch folgendes geantwortet:

Warum bist du noch in der evangelischen Kirche?

Meine Familie war eigentlich immer in der Kirche. (Das dachte ich zumindest, letztens habe ich erfahren, dass mein Vater schon lange ausgetreten ist.). Es gab für mich noch keinen Grund, auszutreten. Vielleicht, wenn ich Steuern zahlen muss, aber das ändern die sicher bald.

Ich denke, Kirche macht ja Vieles im sozialen Bereich. Und sie engagiert sich auch für Queer-lebende Menschen. Das gefällt mir. Dass dort auch gleichgeschlechtliche Paare so selbstverständlich heiraten können, das finden sie sogar in meinem Heimatdorf gut.

Aber ich glaube, das wissen Viele gar nicht. Außerdem habe ich als Jugendliche mitbekommen, dass die evangelische Kirche sich für die Opfer von Missbrauch eingesetzt hat. Hätte vielleicht noch mehr sein können ...

Was bietet die Kirche dir?

Im Moment nicht so viel. Ich weiß gar nicht, ob ich hier in der Stadt eigentlich zu einer Gemeinde gehöre. Ich hatte auch noch keine Lust, mich darum zu kümmern. Mich interessiert Gemeinde auch nicht so.

Die Pfarrerin auf dem Campus war nett. Aber Onlineangebote brauche ich nicht. Ich hätte gerne mehr Kontakte zu Menschen, mit denen ich mich in der Stadt treffen und einfach über alles reden kann. Am besten auch so, dass man nicht immer in einer Kneipe gehen muss, das ist zu teuer für mich. Da muss auch keine Pfarrerin dabei sein.

Was kritisierst du an der Kirche?

Ich weiß gar nicht so genau, was sich seit meiner Kindheit verändert hat. Aber ich glaube, sie zieht immer noch Steuern ein. Ich habe gehört, in andern Ländern ist das anders.

Im Grunde weiß ich wirklich nicht, wo ich hingehen soll. In meinem Alltag ist Kirche nicht so präsent. Und für die ESG interessieren sich, glaube ich, nicht so viele Kommiliton*innen.

Ich glaube, die meisten denken, sie haben dann so einen „Konservativ-Stempel“. Im Netz gibt es zwar viel Filmchen und Andachten von Kirchen-Menschen, aber das ist nicht so meins, mich berieseln zu lassen. Außerdem ist die Qualität wirklich immer noch ziemlich unterirdisch ... In Amerika habe ich da viel Besseres gesehen ...

Politischen Diskurs erlebe ich zum Beispiel nur in Seminaren an der Uni, Kirche ist mir da noch nicht aufgefallen, das finde ich schade ...

Lisa, 33 J. im Jahr 2030, Mutter in junger Familie, Softwareentwicklerin, viel im Homeoffice, internationale Firma, 2 Kinder (2J und 4J), Umweltaktivistin (war 2021 bei FfF), lebt in Kleinstadt (mag die Natur); lebt mit Mann zusammen, aber nicht verheiratet, der Mann ist Freiberufler (gemeinsam getragenes Engagement für die Familie) Ihr Lebensstil ist umweltbewusst: regionale Produkte, Hybrid-Auto für die ganze Familie, alle Wege, die möglich sind, mit dem Fahrrad.

Aktuellster Stand digitale Kommunikation, kommunikativ „Hybrid“ unterwegs: sehr viel digitale Kommunikation, aber Kontakte vor Ort sind ihr auch wichtig (Breitband ist ausgebaut).

Für Lisa ist es wichtig, sich interessante Themen/Veranstaltungen in ihrer Region auszusuchen zu können. Vor Ort sind ihr persönliche Kontakte sehr wichtig (als Ausgleich zur fokussierten, digitalen Kommunikation bei der Arbeit)

Zur Familien-Organisation ist für sie ein regionales Netzwerk wichtig! (Verabredungen organisieren, Betreuung organisieren) Netzwerke für die Kinder mit anderen Kindern und für die Eltern zum Austausch.

Ihr politisches Engagement: Sie hat vor Ort eine Gruppe gegründet zur Umweltorganisation vor Ort (Müllaktionen, ÖPNV ausbauen...), sie ist im Ortsbeirat, möchte im Kleinen vor der eigenen Haustür etwas bewegen.

Warum bist du noch in der Kirche? Was bietet dir Kirche?

Ich wurde getauft und bin nicht ausgetreten.

Ich halte es für richtig und wichtig, Teil der Kirche zu sein. Die Kirche bietet mir viel an und heißt mich willkommen. Das schätze ich sehr. Ich fühle mich verbunden und zugehörig.

Ich finde das Thema Umweltschutz in der Kirche gut verortet – Kirche setzt die Bewahrung der Schöpfung um und ist eine laute Stimme auf politischer Ebene für den Umweltschutz.

Für Kinder verantwortlich zu sein, mit Kindern das „ins Leben wachsen“ teilen, hat Sinnfragen aufgeworfen: Was ist der Sinn des Lebens, was gebe ich meinen Kindern mit, in welche Welt bringe ich meine Kinder? Die Kirche bietet mir hier einen Halt – ich habe meine Kinder taufen lassen.

Als die Kinder geboren wurden, hat die Kirchengemeinde sie herzlich willkommen geheißen – ein Schreiben, ein Besuch, Informationen und ein kleines Buch mit einer Information: Angebote. Ich war gerade neu eingezogen und habe einen Anschluss durch diesen persönlichen Kontakt gefunden.

Die Kirche bietet einen offenen Ort für alle, die sich einbringen möchten, einen Netzwerkraum. Dort habe ich die Mitstreiter*innen für meine Umweltgruppe kennen gelernt, die Pfarrerin unterstützt uns dabei.

In diesem Raum treffe ich auf Menschen, mit denen ich mich über meine Fragen austauschen kann.

Es gibt regelmäßig Veranstaltungen, an denen ich teilnehme und die für die Kinder und mich interessant sind – ich kann meine ganzen Verantwortungen ablegen als Mutter, im Haushalt, ...

Ich möchte meinen Kindern das Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche mitgeben, aber ich wusste zuerst nicht, wie. Ich habe online ein Angebot gefunden: zweimal täglich fünf Minuten gemeinsames Beten mit Kleinkindern online. Wir singen gemeinsam ein Lied und es gibt einen kleinen Impuls. Wir schaffen es nicht jeden Tag teilzunehmen, aber die Kinder fragen inzwischen schon danach.

Daraus hat sich ein Online-Stammtisch ergeben, in dem ich mich mit anderen Eltern austausche über unsere Abendrituale und darüber, wie wir den Kindern auf religiöse Fragen antworten. Der Stammtisch wird von einer Pfarrerin begleitet, die ihn organisiert und uns vernetzt, aber vor allem den Austausch fördert und ab und zu ihre Perspektive einbringt.

Gleichzeitig kann ich mich einbringen und selbst Veranstaltungen umsetzen für Themen, die mir wichtig sind.

Berufliches Fortkommen ist mir wichtig – mit meinem Partner bin ich in gutem Einvernehmen. Wir teilen uns den Mental Load gleichmäßig. Wir haben einen gemeinsamen digitalen Kalender, in dem wir alles organisieren, Betreuung, Termine (beruflich, Arzt), Einkaufslisten.

Es ist uns wichtig, auch als Paar Zeit zu haben und ohne die Kinder etwas zu unternehmen. In der Gemeinde gibt es ein Netzwerk, das Konfis als Babysitter ausbildet und vermittelt.

Außerdem gibt es einen Oma-Opa-Service, bei dem ältere Menschen und junge Familien zusammengebracht werden und gemeinsam Zeit verbringen.

Die Kirche sieht unser Bedürfnis und stellt Strukturen und Engagement zur Verfügung, sodass es Netzwerke gibt.

In den Kirchenräumen gibt es einen Coworking Space – wenn es mir zu Hause zu laut wird, kann ich mich dort hinsetzen und in Ruhe arbeiten. Außerdem gibt es einmal pro Woche einen Working Lunch, bei dem immer ein Thema besprochen wird – Marketing mit social media, Zeitmanagement...

Ich lege großen Wert auf eine gesunde Work-Life-Balance. Ich möchte mich weiterentwickeln, auch beruflich, aber das ist nicht alles für mich. Ich arbeite nicht länger als in meinem Vertrag steht. Es ist mir sehr wichtig, eine Ausgewogenheit herzustellen.

Da habe ich einen inneren Konflikt – es ist ein ständiges inneres Aushandeln zwischen meinem Anspruch an meine Arbeit und berufliche Weiterentwicklung und meinem Anspruch an meine Work-Life-Balance.

Mehr Geld zu verdienen, Karriere zu machen, ist mir nicht so wichtig, aber ich möchte interessante und abwechslungsreiche Tätigkeiten durchführen. Ich möchte nicht die nächsten 30 Jahre die gleiche Arbeit.

Persona Maxim im Jahr 2030, 19 Jahre, Schreiner-Azubi, spielt in der 1. Mannschaft Fußball, aktiv in der Freiwilligen Feuerwehr, lebt auf einem Dorf

Maxim wohnt noch bei seinen Eltern und hat die „Frau fürs Leben“ noch nicht gefunden, sucht real und auch bei „Tinder“ des Jahres 2030.

Maxim ist getauft, aber nicht konfirmiert. Der Konfirmand*innen-Unterricht hätte in einer anderen Gemeinde des Nachbarschaftsraums stattgefunden und es war ihm zu umständlich/zeitaufwändig mit dem Rad oder einer Fahrgemeinschaft extra in das Nachbardorf zu fahren.

Das Problem von überörtlichen Gruppen kennt Maxim auch aus dem Sportverein. Da immer mehr Menschen „in die Stadt“ ziehen, reicht es im Dorf nicht mehr für eine eigene Fußballmannschaft, so dass sich auch hier mehrere Orte zusammengetan haben. Um flexibel und mobil in seiner Freizeit sein zu können, hat Maxim den Führerschein und ein eigenes Auto, versucht aber soweit möglich mit dem Rad zu fahren.

Bei seinem Engagement in der Freiwilligen Feuerwehr hat Maxim in den letzten Jahren verstärkt Waldbrände verhüten bzw. löschen müssen. Das bereitet ihm zunehmend Sorgen.

Religion bekommt er viel an den Feiertagen mit, aber auch über muslimische Vereinskollegen. Die „Freikirchler*innen“ im Dorf findet er etwas merkwürdig.

Warum ist Maxim in der Kirche? Was bietet ihm Kirche?

„Weil es im Dorf dazugehört“.

Er bekommt über die Pflege älterer Verwandter mit, dass Diakonie/Caritas hier gute Arbeit leisten.

In der FFW ist Kirche auch immer mal wieder Thema, wenn z.B. Seelsorge nach belastenden Einsätzen angeboten wird oder Gottesdienste im Rahmen der Einweihung eines neuen Löschfahrzeugs stattfinden.

Maxim geht auch gerne an Weihnachten in die Kirche, hört sich die Weihnachtsgeschichte an und freut sich, dass das halbe Dorf dort zusammenkommt. Ansonsten kann er mit dem traditionellen Sonntagsgottesdienst nichts anfangen.

Er steht auch gern für Fußballkollegen oder Feuerwehrkamerad*innen an deren Hochzeit Spalier

Dass die schöne Jugendfreizeit zum Surfen lernen nach Südfrankreich von der Kirche mit organisiert war, war ihm damals nicht bewusst gewesen.

Als 2028 mal wieder eine Pokemon-Welle war, fand er den Godspot auf dem Marktplatz gut.

Dass sein „Chef“ sich aktiv als Christ bezeichnet und den neuen Meditationsweg zwischen den Gemeinden des Nachbarschaftsraums aktiv unterstützt (sie stellen in der Schreinerei Sitzgelegenheiten und Holztafeln unentgeltlich her), imponiert ihm.

Er nimmt wahr, dass an einem Nachmittag im Monat die Pfarrerin auf einer Bank bei der Kirche sitzt und sich unterschiedliche Menschen mit ihr unterhalten, manchmal sitzt sie aber auch alleine da. Für ihn ist dieses Angebot nicht das Richtige.

Ob er kirchlich heiraten oder seine Kinder taufen lassen möchte, weiß er noch nicht. Das kommt auch viel auf die Frau an und wie sie dazu steht.

Was kritisiert Maxim an der Kirche?

Nicht viel, da er zu wenig über „die“ Kirche weiß. Er liest und sieht auch im Fernsehen nicht viel Nachrichten. Er hat letztes Jahr mitbekommen, dass ein neuer Papst gewählt wurde, aber viel mehr bekommt er nicht mit, und es interessiert ihn auch nicht.

Mit Hilfe der Beschreibung der Personas haben wir folgende Annäherungen an eine „Vision“ ekhn2030 erhalten, die in die Handlungsempfehlungen einfließen:

- Evangelische Kirche hat 2030 ein klares (offen kommuniziertes) Deutungsangebot für gelingendes Leben im Horizont des Evangeliums
- Evangelische Kirche ist da präsent, wo Menschen sich befinden: In den Stadtteilen, auf dem Campus, in den Schulen etc. Sie stellt dort offene „Räume“ zur Verfügung.
- Sie hat in den letzten Jahren (vorwiegend mit Online-Kampagnen) ihr Image „als verstaubte und konservative Organisation“ verbessert
- Junge Erwachsene und Familien fühlen sich von der evangelischen Kirche wahrgenommen und vertreten.
- Junge Erwachsene und Familien wissen, dass sie bei der evangelischen Kirche eine Ansprechpartnerin haben, die sie akzeptiert, wie sie sind.
- Junge Erwachsene und Familien wissen, dass sich die evangelische Kirche für Chancengleichheit und Teilhabe einsetzt.
- Junge Erwachsene und Familien sehen in der evangelischen Kirche einen wichtigen gesamtgesellschaftlich (und damit auch politisch) agierenden Player und wissen um deren starkes sozialdiakonisches Engagement – und wollen sich aktiv beteiligen.
- Junge Erwachsene und Familien sehen ihre Altersgruppe auch in Leitungsämtern der evangelischen Kirche vertreten und wissen, dass es (auch) an ihnen liegt, evangelische Kirche zu gestalten.
- Engagement in der evangelischen Kirche ist klar an keine Mitgliedschaft gebunden.
- Das Prinzip der *ecclesia semper reformanda* ist für junge Erwachsene und Familien erlebbar.
- Die Kirche begegnet den Bedürfnissen nach Ritualisierung, das bei jungen Erwachsenen und Familien vorhanden ist.
- Die evangelische Kirche stellt Ressourcen für selbst organisierte Projekte und Ideen zur Verfügung und schafft dafür einen offenen Rahmen.

7. Handlungsempfehlungen

Handlungsempfehlungen sind in diesem Arbeitspaket überwiegend als Anregungen für Gemeinden, Dekanate und Nachbarschaftsräume für ihre Arbeit mit jungen Erwachsenen und Familien formuliert. Auf der Kirchensynode im Herbst 2019 wurde im Rahmen der Stellenplanung beschlossen, dass vier Pfarrstellen für die zukünftige Arbeit mit jungen Erwachsenen und jungen Familien zur Verfügung gestellt werden sollen. Diese können so konzipiert werden, dass sie zur Unterstützung bei der Umsetzung der nachfolgenden Handlungsempfehlungen eingesetzt werden.

Mit Blick auf das, was junge Erwachsene und Familien uns 2021 über ihr Leben mitteilen, was sie für Erfahrungen mit der EKHN machen und was sie sich für die Zukunft wünschen, mit der Vision für eine ekhn2030 und mit den Erkenntnissen aus den wissenschaftlichen Studien, fassen wir unsere Handlungsempfehlungen in 5 Themengebieten zusammen:

1. Transparenz, Kommunikation und Digitalisierung

2. Gesellschafts-politisches Engagement

3. Erprobungsräume und Gremien

4. Junge Familien in den Fokus nehmen

5. Auseinandersetzung mit dem Glauben

7.1. Transparenz, Kommunikation und Digitalisierung

Beobachtung

Kirchliche Angebote und kirchliches Handeln für unterschiedliche Zielgruppen sind häufig nicht transparent genug – crossmediale, zielgerichtete, digital unterstützte Kommunikation muss gefördert werden.

Digitalisierung bedeutet auch in den neu entstehenden digitalen Sozialräumen als Kirche für junge Erwachsene ansprech- und erfahrbar zu sein.

Ziel

Da junge Menschen und Familien in ihrer Lebenswelt nicht mehr zwischen „analog“ und „digital“ unterscheiden, ist es sinnvoll, bei der Schaffung von Angeboten zwischen analog und digital nicht zu differenzieren. Kirche muss dort sein, wo die Menschen sind. Dieses „wo“ hat sich in großen Teilen in den digitalen Raum verlagert. Kirchliche Akteur*innen müssen vermehrt akzeptieren und sich darauf einlassen, dass es nicht mehr nur um analoge Kommunikation gehen kann. Dazu ist an einigen Stellen eine Haltungsänderung notwendig, die durch die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen zur Gestaltung digitaler Kommunikation und das Zurverfügungstellen von Erfahrungsräumen und kompetenten Ansprechpartner*innen unterstützt werden kann.

Darüber hinaus ist es ein Ziel, abstrakte Themen transparent, barrierearm und diskursiv aufzubereiten sowie komplexe Verwaltungsprozesse und -wege zu verschlanken. Zielgruppen müssen schnell und einfach notwendige Informationen finden können.

Handlungsempfehlungen

- Kommunikation erfolgt in der EKHN dezentral, durch und in den Gemeinden, Dekanaten, Propsteien, Zentren, Initiativen, Gremien u.v.m. auf vielen analogen und digitalen Kanälen. Hier gilt es, die vernetzende Öffentlichkeitsarbeit weiter zu stärken, hinsichtlich digitaler und zeitgemäßer Kommunikation zu schulen und auszubauen. Zusätzlich erfordert die dezentrale Struktur dauerhaft eine koordinierende und vernetzende Stelle – als Bindeglied zwischen den Verwaltungsstrukturen, dem Referat O-IT und den einzelnen Akteur*innen.
- Analoge, digitale und hybride Angebote sollten gleichwertig gedacht werden, digitale Angebote als selbstverständlicher Teil der strategischen Kommunikation der Kirche verstanden werden. Konkret sollte die Zuständigkeit für digitale und hybride Angebote wie alle anderen Aufgaben mit in den interdisziplinären Teams für die Nachbarschaftsräume und in der Pfarrstellenbemessung bedacht werden.
- Es braucht ein einheitliches und abgestimmtes Vorgehen, das Inhalt, Form und Rahmenbedingungen von Angeboten für junge Erwachsene und Familien an deren Bedürfnissen orientiert und die passenden Rahmenbedingungen schafft. Akteur*innen müssen vernetzt handeln und ihr Wissen teilen. Wichtig ist dabei, dass nicht einfach nur ein analoges Format ins Digitale übertragen wird, sondern sich das Format grundsätzlich an den (Kommunikations-) Logiken in digitalen Räumen orientiert.
- Man kann nicht nicht kommunizieren. In der Kirche kommunizieren Menschen und nicht nur die entsprechenden institutionellen Stellen, daher ist es unabdingbar, kommunikative Fähigkeiten bis in die Gemeinden stetig zu fördern und zu schulen. Hier ist ein inhaltlicher Konnex zum möglichen Philippus-Projekt vorhanden, in dem unter anderem Gemeinden mit digitalen Methoden dabei unterstützt werden sollen, zielgruppenorientiert zu kommunizieren.
- Entsprechende finanzielle Mittel, Medien und Kompetenzen sowie Zeit und Raum für Schulungen,

Netzwerke und Austausch, um zeitgemäß und transparent kommunizieren zu können, müssen bereitgestellt werden.

- Die Struktur der Ansprechpartner*innen im Bereich O-IT, ÖA und Qualifizierung/Bildung muss gestärkt und ausgebaut werden.

7.2. Gesellschaftspolitisches Engagement

Beobachtung

Die herangezogenen wissenschaftlichen Studien und Befragungen in den Gestaltungsräumen haben deutlich gemacht, dass junge Erwachsene und Familien eine gesellschaftspolitisch engagierte und anwaltschaftliche Kirche wünschen. Dabei ist klar, dass dies nur gemeinsam mit der jungen Generation gelingen kann. Die Voraussetzungen dafür sind gegenseitige Wertschätzung, gegenseitiges Zuhören und die Anliegen aller Beteiligten ernst zu nehmen. Wesentliche Zukunftsherausforderungen einer nachhaltigen und pluralen Gesellschaft lassen sich nur vernetzt und intergenerativ beantworten. Kirche hat hier als Sozialpartnerin in der Gesellschaft eine wichtige intermediäre Funktion.

Ziel

1. Junge Erwachsene und Familien werden im Rahmen ihres öffentlichen Engagements in ihren Lebensbezügen von der EKHN als vernetzte Kirche gestärkt.
2. Junge Erwachsene und Familien sollen in ihrem Empowerment gestärkt werden. Sie fühlen sich mit ihren Anliegen von der Kirche gehört und finden dabei Unterstützung.
3. Junge Erwachsene und Familien finden verlässliche, aber bewegliche Strukturen und offene Diskurs- bzw. Begegnungsräume¹, um sich für Themen einzubringen, die ihnen wichtig sind.
4. Junge Erwachsene und Familien nehmen gesellschaftliche Positionierungen der EKHN erkennbar wahr und erleben die Kirche als Anwältin ihrer Anliegen, Fragen und Themen.

Handlungsempfehlungen

Zu 1.

- Nachbarschaftsteams/ Gemeinden treffen sich regelmäßig zu Austausch- und Strategiegesprächen mit jungen Erwachsenen und Familien (und vorhandenen Initiativen).
- Kirchenvorsteher*innen nehmen regelmäßig Sozialraumanalysen in den Gemeinden/ Nachbarschaftsräumen vor, wie sich die Situation junger Erwachsener und Familien darstellt.

Zu 2.

- Nachbarschaftsräume/ Gemeinden richten Budgets zur Förderung des Empowerments junger Erwachsener und Familien ein.
- Die EKHN-Fortbildungsmaßnahmen für junge Erwachsene und Familien werden dahingehend überprüft, ob sie Empowerment stärken.
- Die EKHN verstärkt ihr Engagement zur Förderung der Sensibilisierung der Wahrnehmung von Ausgrenzungs- und Rassismusstrukturen.

Zu 3.

- Die Kirchengemeindewahlordnung (KGWO) wird dahingehend überprüft, ob zeitlich flexible Mandate oder kürzere Amtszeiten eingerichtet werden können (ggf. auch ein Gesetz auf den Weg bringen, das

¹ Unter Beachtung des Beutelsbacher Konsens - Der Beutelsbacher Konsens folgt drei Grundsätzen: 1. dem Überwältigungsverbot, 2. dem Kontroversitätsgebot und 3. der Teilnehmerorientierung

die stärkere Beteiligung der Jugend in den Gremien regelt)

Zu 4.

- Die Nachbarschaftsräume/Gemeinden erarbeiten ein Leitbild „Arbeit mit und für junge Erwachsene und Familien“.
- Die EKHN entwickelt eine Kommunikationsstrategie, wie sie ihre gesellschaftspolitischen Positionen unter ihren jüngeren Mitgliedern stärker präsent macht.

7.3. Erprobungsräume und Gremien

Beobachtung

Junge Erwachsene und Familien fühlen sich häufig nicht gesehen, insbesondere wenn sie sich bislang nicht ehrenamtlich in der Kirche engagiert haben. Sie wollen und können auch selbst Akteur*innen sein.

Ziel

Kirche wird durch junge Erwachsene und Familien maßgeblich mit gestaltet. In Erprobungsräumen/Pilotprojekten werden junge Erwachsene und Familien darin unterstützt, selbst Formen zu finden, wie sie Kirche leben. Auf allen Ebenen fühlen sich junge Erwachsene und Familien eingeladen und gestärkt in der Umsetzung und der Entscheidungsfindung für die Zukunft der Kirche mitzuwirken. Gremienbesetzungen werden neu aufgestellt.

Handlungsempfehlungen

Erprobungsräume schaffen

- Pilot-Projekte von jungen Erwachsenen für junge Erwachsene (auch Familien) ermöglichen und mit eigenem Budget bereitstellen (z.B. durch niedrigschwellige Projektausschreibungen und einfachen Antragsmöglichkeiten mit viel Spielraum zur Gestaltung)
- Offene Begegnungsräume im Sozialraum schaffen (z.B. Cafés für junge Familien, digitaler Austausch zu Lebenssituationen)
- Klar erkennbare Willkommenskultur schaffen und kommunizieren (Kirche ist offen für interkulturelle/konfessionsübergreifende Begegnung, für Nicht-Mitglieder und alle Geschlechter)
- Ortsbindung für Kasualien überdenken

Zugang zu Gremien vereinfachen

- Junge Erwachsene in allen Gremien (auch Leitungsgremien auf Gesamtkirchenebene) vorsehen
- Klare Quotenregelung für Alterskohorten festlegen
- Stimmrecht für Jugenddelegierte in den Synoden einführen
- Dauer der Amtsperiode überdenken
- Hybride Sitzungen auch in Zukunft erhalten
- Schulungen für junge Menschen anbieten (Sitzungsleitung, Rhetorik...)

7.4. Junge Familien in den Fokus nehmen

Beobachtung

Junge Familien fühlen sich mit ihren Themen von der Evangelischen Kirche zu wenig gesehen, willkom-

men und unterstützt, obwohl in der Lebenswelt von jungen Familien Kirche, Religion und Sinnfragen eine wichtige Rolle spielen. Dies ist für die EKHN Chance und Auftrag zugleich. Es bieten sich vielfältige Anknüpfungspunkte an Familien und ihre Lebenslagen, aber auch die Erwartung der Eltern, dass Kirche sich sichtbar für sie engagiert und positioniert.

Ziel

Im Jahr 2030 sollen junge Familien als Zielgruppe kirchlichen Handelns stärker im Blick sein.

Begegnungs- und (gegenseitige) Unterstützungsorte für junge Familien wie z.B. Familienbildungsstätten, Familienzentren und Angebote in den Gemeinden müssen intensiviert und ausgebaut werden, um Kontaktmöglichkeiten zu bieten und Bedarfe der Familien aufzugreifen. Dies ist ein wichtiger Beitrag, um Familien als Lernort des Glaubens zu stärken. Die zentrale Bedeutung religiöser Sozialisation in der Familie muss stärker in den Fokus rücken und durch gezielte Angebote zur Gestaltung religiöser Praxis im Familienalltag unterstützt werden.

Handlungsempfehlungen

- **Aufbau weiterer Familienzentren und finanzielle Stabilisierung der Familienbildungsstätten überprüfen:** Der Bedarf nach einem Ort für Familien im direkten Sozialraum weist darauf hin, dass in einer sozialraum- und bedarfsorientierten, vernetzt arbeitenden Struktur, das, was Familien brauchen, erfüllt werden kann. Der sozialraumorientierte Ansatz der Familienzentren entspricht diesen Erwartungen und Bedarfen und sollte daher weiter ausgebaut werden. Ebenso entsprechen Arbeitsweise und Angebote der Familienbildungsstätten dem Bedarf nach qualifizierter Begleitung junger Familien; der Erhalt dieser Einrichtungen ist sicherzustellen. (Vgl. Beschlussvorschlag zu Familienzentren in AP4.)
- **Anknüpfen an die Kasualien:** Die positiven Erfahrungen von Familien mit den Kasualien, sollten mehr genutzt werden, als eine gute Möglichkeit, um mit Familien in Kontakt zu bleiben. Im Anschluss an z.B. Taufgespräch und Taufe sollten Familien über Angebote zur Begleitung ihrer aktuellen Lebensphase informiert werden, das beinhaltet z.B. Angebote der Familienzentren, Familienbildungsstätten und Diakonischen Werke und ähnlichen Angebote. Zum Wohle der Familien sollten sich hierzu Diakonie und Kirche stärker vernetzen.
- **Bessere Kommunikation und Information:** Die bestehenden Angebote für junge Familien müssen besser kommuniziert werden, um diese auch zu erreichen. Hierzu wünschen sich die teilnehmenden Familien ein Mix aus allen zur Verfügung stehenden Kanälen, vom klassischen Gemeindebrief über persönliche Ansprache bis hin zu Social Media. In der Umfrage wurde insbesondere der Wunsch nach einem aktiven Zugehen auf Familien geäußert. (Verbindung zu möglichem Philippus-Projekt)
- **Kirche als Anwältin für die Interessen von Familien:** Kirche muss in der Gesellschaft und Politik die Interessen von Familien intensiver und sichtbarer anwaltschaftlich vertreten. Familien fühlen sich gesellschaftlich und politisch wenig anerkannt und gesehen. Dies tritt in der Corona-Krise verstärkt zum Vorschein.
- **Gezielte Angebote für die ganze Familie:** Es braucht in vielen Bereichen mehr Angebote, die generationsübergreifend gestaltet sind und der ganzen Familie eine Teilnahme ermöglichen. (z.B. Familienfreizeiten, Familiengottesdienste, Krabbelgruppen u.ä.). Denn als Familie gemeinsame Zeit zu verbringen, hat für sie einen besonders hohen Wert. Aufgrund der unterschiedlichen Lebenslagen von Familien empfiehlt sich hier, eine differenzierte Wahrnehmung der Lebenssituation der Familien, die vor Ort leben. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Bedarfe können dies z.B. Angebote für anlasslose und bedingungslose Begegnung in kirchlichen Räumen sein oder gestaltete Angebote, die eine eher passive Teilnahme ermöglichen.

- **Sensibilisierung und Qualifizierung der kirchlich Aktiven:** Um Familien als Zielgruppe kirchlichen Handelns in der EKHN zu etablieren, braucht es Aktive, die die Bedarfe und Interessen sensibel wahrnehmen und im Blick haben. Zudem braucht es Aktive, die qualifiziert sind oder werden, um generationsübergreifende Begegnungs- und Bildungsformate durchzuführen.

7.5. Auseinandersetzung mit dem Glauben

Beobachtung

Junge Erwachsene und Familien leben in einer multikulturellen, multireligiösen und pluralistischen Gesellschaft. Kirche ist **eine** „Sinn-Anbieterin“ unter vielen. Die Gruppe der befragten jungen Erwachsenen und Familien war unterschiedlich in der Verbundenheit zur evangelischen Kirche. Insbesondere ehrenamtlich Aktive haben sich als stark religiös und der evangelischen Kirche verbunden eingeschätzt.

Ziel

Junge Erwachsene und junge Familien haben in der Kirche Raum für eigene Reflexionen über ihren Glauben, fühlen sich gehört, hören zu und tauschen sich aus.

Junge Erwachsene und junge Familien werden immer wieder in ihrer Auseinandersetzung mit ihrem Glauben, ihrer Religiosität, ihrer Spiritualität gestärkt.

Junge Erwachsene und junge Familien nehmen Kirche wahr als offene, religiösen Pluralismus wertschätzende Organisation, die alle Menschen als gleichwertige Geschöpfe Gottes wahrnimmt und anerkennt.

Handlungsempfehlungen

- Religiöses Empowerment der Haupt- und Ehrenamtlichen stärken (im Alltag als Christ*in erkennbar werden und sich einbringen) z.B. über Aktivitäten der Ehrenamtsakademie und Wissenswerte
- Webseite mit religiösen Argumentations- und Begründungshilfen für gesellschaftspolitische Themen (z.B. Rechtsradikalismus, Klimaschutz)
- Junge Erwachsene und Familien erhalten vermehrt Möglichkeiten, liturgisches Geschehen selbst mit zu gestalten
- Neue Gottesdienstformate und -formen fördern
- Angebote schaffen, in denen Körper, Leib und Seele als Ganzes wahrgenommen werden können (z.B. christliche Mystik vs. Yoga/Buddhismus)
- Zentrale Stelle mit Tipps zur Vermittlung christlicher Werte an Kinder
- Informationen zu altersgerechten Ritualen anbieten
- Raum zur Reflexion des eigenen Erziehungsverhaltens außerhalb der eigenen Peergroup bieten
- Junge Familien in ihrer Aufgabe der religiösen Bildung stärken, um eigene Haltungen zu entwickeln

8. Quellen

Ahrens Petra-Angela; Läger-Reinbold, Karoline (2014): Kirche auf dem Campus. Religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Studierenden, Studie Sozialwissenschaftliches Institut der EKD

Albert M, Quenzel G, Hurrelmann K, Kantar P. *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell Jugendstudie.* Shell Jugendstudie. Vol. 1, Beltz

ARD/ZDF Forschungskommission (2020): ARD/ZDF-Onlinestudie. ARD/ZDF

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2021): Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland. Zusammenfassung des Gutachtens der Sachverständigenkommission, BMFSFJ

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2020a): 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter, BMFSFJ

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2020b): Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter, BMFSFJ

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Sonderauswertung des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys, BMDSFJ

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2020): 13. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, BMFSFJ

Calmbach, Marc; Flaig, Bodo; Edwards, James; Möller-Slawinski, Heide; Borchard, Inga; Schleer, Christoph (2020): Sinus-Jugendstudie 2020. Wie ticken Jugendliche?; Bundeszentrale für politische Bildung

Endewardt,Ulf; Wegner, Gerhard (2018): Was mein Leben bestimmt? Ich!“ Lebens- und Glaubenswelten junger Menschen heute, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2019): Kirche im Umbruch. Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit, EKD

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2014): Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, EKD

Griese, Hannah; Brüggem, Niels; Materna, Georg; Müller, Eric (2020): Politische Meinungsbildung Jugendlicher in sozialen Medien. Zugänge, ausgewählte Befunde und aktuelle Einblicke in ein interdisziplinäres Forschungsfeld, JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis

John Klug, Rebecca (2020): Kirche und junge Erwachsene im Spannungsfeld, Kirchentheoretische Analysen, Vandenhoeck & Rupprecht

Künkler, Tobias; Faix, Tobias; Sandmann, Tim; Beckemeier, Daniel. (2018). Empirica Jugendstudie 2018: Forschungsbericht. CVJM

Lepzien, Josephine/ Lewerenz, Michael (2017): Persona-Methode, Eine Methode zur Illustrierung von Bildungsbedarfen; abrufbar unter:

<https://www.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/UniHome/Weiterbildung/KOSMOS/Persona.pdf>

McDonald's Deutschland, Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg)(2019): Ausbildungsstudie 2019 - Kinder der Einheit - . Same Same but (still) different!

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018). JIM-Studie 2018 - Jugend,Information, Medien. Online abrufbar unter <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2020/>

Rebenstorf, Hilke; Ahrens,Petra-Angela; Wegner, Gerhard (2015): Potentiale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer. Sozialwissenschaftliches Institut der EKD

Schweitzer, Friedrich; Wissner, Golde; Bohner, Annette; Nowack, Rebecca; Gronover, Matthias; Boschki, Reinhold (2018): Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, Waxmann

Simonson, Julia; Vogel, Claudia, Tesch-Röm, Clemens (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014, Deutsches Zentrum für Altersfragen

Sinnemann, Maria (2017): Engagement mit Potential. Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD

Sorg, Petra (2020): Religionsunterricht im globalisierten Klassenzimmer. Positionierungen von Lernenden im multireligiösen Kontext beruflicher Schulen, Waxmann

TUI-Stiftung (2019): Jugendstudie 2019 der TUI-Stiftung. Junges Europa. TUI-Stiftung

Vilain, Michael; Meyer, Tobias (2014): Ausgezeichnet – Freiwilligenmanagement in Jugendorganisationen, Bertelsmann Stiftung

9. Anhang

Bitte beachten Sie:

Folgende Anhänge werden digital in der Synoden-Cloud sowie unter <https://kirchenrecht-ekhn.de/synodals/> und über den E-Mail-Versand zur Verfügung gestellt. Im Sinne der Nachhaltigkeit wird auf einen postalischen Versand verzichtet.

- Nr.1 Befragungsbogen der Studierenden (Gestaltungsraum 1)
- Nr.2 Lebenssituation junger Familien und deren Erwartungen an die Kirche –
Ergebnisse und Erkenntnisse zur Elternumfrage 2021 (Gestaltungsraum 3)
- Nr.3 Standortbestimmung junge Engagierte (Gestaltungsraum 4)
- Nr.4 Auswertung Umfrage kirchlich engagierter junger Erwachsene (Gestaltungsraum 4)